Alèssi dell´Umbria

Die Commune von Marseille

Internationalisten & Föderalisten im Aufstand 1870/71

ropriété
ils.
eux qui fuient la misère, les
rs de l'indignation



74

Die Commune von Marseille
Internationalisten & Föderalisten im Aufstand 1870/71

Auszüge aus der Originalausgabe:
Alèssi dell'Umbria: Histoire universelle de Marseille.
De l'an mil à l'an deux mille. Agone, Marseille 2006.

Übersetzung: Andreas Förster, Berlin
Typographie und Gestaltung: Markus Weise, Berlin

Gesetzt aus der Minion Pro und der Myriad Pro

Bildnachweise:
Titelbild: Gustave Deghilage
(Angabe immer von „oben links nach unten rechts".)

S. 6:	Claudio Vandi, Montecruz Foto, Antiflour (flickr)
S. 15:	Paul Baron, mildiou (flickr)
S. 20:	Marcovdz (flickr)
S. 27:	Chris Brown (zoonabar)
S. 30:	Marcovdz (flickr)
S. 34/35:	Ville de Marseille, collection musée d'Histoire de Marseille, Plan de Marseille de l'Atlas national, Arthème Fayard, 1874 (N° 81.7.16)
S. 37:	Jean-Pierre Jeannin
S. 42:	Tonigab13 (flickr)
S. 51:	Bernard Lafond
S. 53:	Dominik Ogilvie
S. 62:	Marionzetta (flickr), Marcovdz (flickr)
S. 68:	SilviaN (flickr)

Der herzliche Dank des Übersetzers für ihre uneigennützige Unterstützung und fachlichen Hinweise gebührt Wolfgang Eckhardt, Annette Kalweit, Prof. Dr. Trudel Meisenburg, Dr. Daniela Müller, Benjamin Renter und Rafèu Sichel-Bazin.

Verlag: Syndikat A Medienvertrieb
Bismarckstr. 41a
47443 Moers
E-Mail: syndikat-a@fau.org

Druck: Syndikat A Medienvertrieb.

Vorrede

Wer auch nur einmal Gelegenheit hatte, Marseille zu besuchen und mehr noch: kennenzulernen, bedarf wohl keines Anlasses, zu dieser Broschüre zu greifen. Für alle anderen bietet das Jahr 2013 eine gute Gelegenheit. Dass Marseille zusammen mit dem slowakischen Košice „Kulturhauptstadt Europas" ist, wird für verstärkte Berichterstattung sorgen, ja das tut es schon. So mahnte Michaela Wiegel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* („Spielend in die Kriminalität", Okt. 2011) diskret zur Achtsamkeit, denn es komme nicht selten vor, dass betuchten Touristinnen die Goldketten direkt vom Hals gerissen würden. Und die Lokalzeitung *La Provence* pflegt besonders die Klage über ein ständig von Streiks geplagtes Marseille; im Juni 2009 sollen sogar mehrere dutzend Arbeiter das Büro des Direktors der Hafengesellschaft verwüstet haben, kurz nachdem der Gewerkschaft CGT „Vorschläge" zur Hafenreform zugegangen waren. Die eskalierende Bandengewalt – in den vergangenen Monaten gab es mehrere Schießereien, teils mit schweren Waffen und mit mehr als 20 Toten allein im Jahr 2012, so die *Deutsche Welle* in einem Beitrag (Okt. 2012) – tut ein Übriges, um alte Klischees über die Hafenstadt neu zu beleben. Im Übrigen sind, quasi vorsorglich, in den letzten Monaten auch mehrere Reiseführer neu erschienen – und die Stadtverwaltung hat inzwischen nach jahrelanger Abstinenz auch einen mehrsprachigen Webauftritt. Für subversive Gemüter fehlt aber noch etwas: *going underground*, in die Geschichte!

Zwar bietet Alèssi dell'Umbria mit seiner „Universalgeschichte von Marseille" keinen in einer Gegenkultur verorteten Stadtführer, wie es ihn für „das Barcelona der Rebellen, Hausbesetzer, Immigranten, Streikenden und Revolutionäre" gibt. Aber er spürt einer verschütteten aufständischen, freiheitlichen Tradition und Alltagskultur in Marseille nach. Man könnte dem Historiker dell'Umbria fast einen gewissen Romantizis-

mus unterstellen, so begeistert schreibt er von seiner Stadt. Ach, Marseille! „Wer kein Faulpelz ist, wer kein Feinschmecker ist, den hol' der Teufel!", schreibt der Marseiller Arbeiterdichter Victor Gelu. Mediterranes Leben, wie man es sich vorstellt!

Böse Zungen mögen auch behaupten, dell'Umbria sei sehr leicht in der Weise misszuverstehen, gegen die sich bereits Karl Marx verwahrte. Der schreibt im „Bürgerkrieg in Frankreich" (Abschnitt III, S. 72): „Es ist das gewöhnliche Schicksal neuer geschichtlicher Schöpfungen, für das Seitenstück älterer und selbst verlebter Formen des gesellschaftlichen Lebens versehn zu werden, denen sie einigermaßen ähnlich sehn. So ist diese neue Kommune, die die moderne Staatsmacht bricht, angesehn worden für eine Wiederbelebung der mittelalterlichen Kommunen, welche jener Staatsmacht erst vorausgingen und dann ihre Grundlage bildeten." Diese Unterstellung wäre jedoch übertrieben. Die Perspektive der *longue durée* von 1000 Jahren, die dell'Umbria eröffnet, ist gewinnbringend; auch wenn und gerade weil die sozialistische und anarchistische Bewegung eine moderne ist. Aus diesem Blickwinkel zeigt sich einmal mehr, wie richtig Rudolf Rocker lag, als er 1952 in dem Artikel „Revolutionsmythologie und revolutionäre Wirklichkeit" schrieb: „Sogar die gewaltigsten Umwälzungen in der Geschichte waren niemals imstande, einen vollständigen Bruch mit dem Alten herbeizuführen und etwas gänzlich Neues an seine Stelle zu setzen." So etwa ruft dell'Umbria in Erinnerung, dass sich zum Beispiel die revolutionären Bezirkskommissionen der lokalen Aufstände der Jahre 1870/1871 – entgegen heutiger, vielfach juveniler Revolutionsvorstellungen – keineswegs ausschließlich aus revolutionären Kräften zusammensetzten, sondern auch aus Vertretern der alten Institutionen, des Stadtrats. Deutlich vor Augen stellen die historischen Betrachtungen auch den großen Handlungsdruck in revolutionären Situationen, in denen binnen weniger Tage weitreichende Entscheidungen fallen können. Abseits der historischen Debatte ist an den Ausführungen dell'Umbrias aus politischer Perspektive aber vor allem eines wichtig: Durch die Fokussierung auf den städtischen Rahmen wird eine praktische Revolution erst wieder denkbar. Denn das unterscheidet wohl heutige und frühere europäische und amerikanische Revolutionäre: Die „soziale Revolution" verkam im Laufe der Jahrzehnte von einer strategischen Entscheidung zu einer theoretisch fundierten Überzeugung, und rückte in die Ferne.

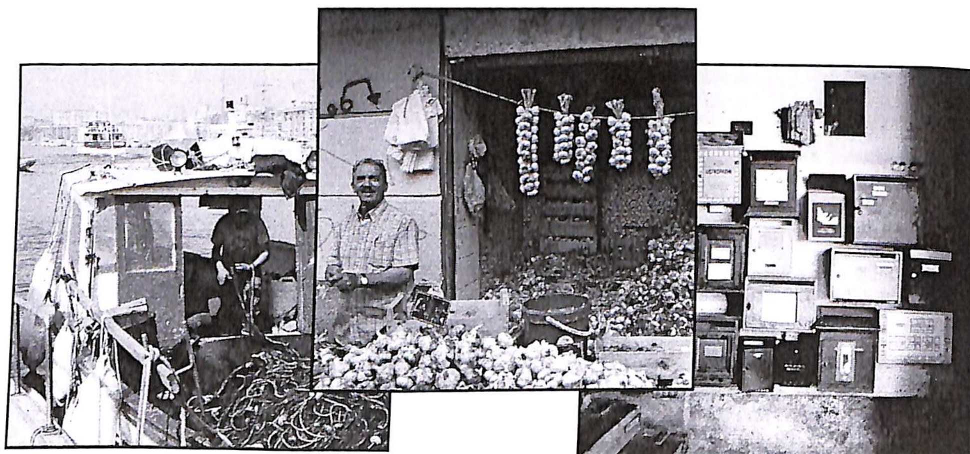
Der Fokus dell'Umbrias auf die Stadt, die er empathisch *cité* (Polis) nennt, verschmilzt mit Leichtigkeit mit dem klassischen syndikalistischen Lokalismus, der sich unter jenen frühen Sozialdemokraten entwickelte, die auch nach dem Ende der Bismarck'schen Sozialistengesetze die dezentrale Struktur der Arbeiterorganisationen nicht aufgeben woll-

ten. Demzufolge wäre eine klassen- und grenzenlose Gesellschaft in ihren Institutionen mit einer Doppelstruktur versehen: einer ortsgebundenen und branchenübergreifenden distributionsseitigen Struktur („Arbeitsbörse", Handels- und städtische Syndikate, Verwaltungsräte) und einer orts- und länderübergreifenden produktionsseitigen Struktur entlang der Branchenstrukturen (Branchenföderationen). Zwar „lässt sich leider nie mehr so unschuldig von Revolution träumen wie im 19. Jahrhundert", wie Bini Adamczak sehr richtig sagt. Dabei hielt das 20. Jahrhundert aber nicht nur Chancen und viel mehr Schrecken, sondern eben auch wichtige Erkenntnisse für die revolutionäre Bewegung bereit. Etwa die, dass eine isolierte Revolution aufs Äußerste einer Deformationsgefahr ausgesetzt ist – was die „Notwendigkeit", d.h. Wünschbarkeit einer Weltrevolution nachdrücklich unterstreicht. Mit dem Anspruch wächst natürlich die Aufgabe. So sehr, dass sich Ohnmachtsgefühle leicht einschleichen können. Ja, selbst die zeitgenössischen „Insurrektionalisten", die radikalsten der Radikalen, sind (allem Anschein nach) meilenweit davon entfernt, eine wirkliche Insurrektion, einen Aufstand konkret vorzubereiten. Papier ist geduldig. Das lehrt der Blick in mehr als 150 Jahre sozialistisch-revolutionärer Debatte. Und es drängt sich ein Gedanke auf: Mit einem Mehr an Bescheidenheit gewänne die Bewegung wohl an Ernsthaftigkeit; einer Voraussetzung dafür, zu einer realistischen Einschätzung unserer heutigen Lage zu kommen und eine wirkliche politische Perspektive zu eröffnen.

Dabei liegt auf der Hand: Die Stadt lebt ihrem Wesen nach vom Austausch, eine Stadt ohne Umwelt, eine isolierte Stadt ist dem Tode geweiht. Wie verträgt sich dies mit der historischen Herrschaft der Stadt über das Land, und mit der verbreiteten Landflucht der aufrührerischen Jugend unserer Tage? Hinzu tritt eine materialistische Überlegung, die im Rahmen einer ernsthaften freiheitlichen Dezentralisierungsdebatte zu wägen wäre, nämlich die Frage der Umverteilungsfunktion des gegenwärtig existierenden Nationalstaats. (Eingeschrieben ist diese zum Beispiel in die institutionelle Ordnung entlang der kommunalen, Länder- und Bundes- bis hin zu den EU-Strukturen, wie sich etwa im Unterhalt der Verkehrsinfrastruktur nachvollziehen lässt oder in der Wirtschaftsförderung.) Die den heutigen Lebens- und technologischen Standards eingeschriebene materielle Verflechtung und gesamtgesellschaftliche, wenn auch entfremdete Kooperation dürfte auch der freiheitlichsten westeuropäischen Landbevölkerung den revolutionären Sprung in die Autarkie verleiden. Die bohrende Frage des 71er-Kommunarden Lissagaray, „Was sollten die Befugnisse dieser Centraldelegation, die gegenseitigen Verpflichtungen der Communen sein?", stellt sich heute nachdrücklicher denn je: In Zeiten wie diesen, da die Legitimität des kapitalistischen Systems diskursiv

vermehrt infrage gestellt wird, sei es in der amerikanischen Occupy-Bewegung, sei es im Feuilleton der *F.A.Z.* oder der *Le Monde*; in Zeiten, da die Umstürze in Nordafrika die Möglichkeit von Revolutionen – und die quälend lange Ungewissheit über ihren Erfolg, die sich über Jahre hinziehen kann – neu vor Augen führen; in Zeiten, da die Fügung der weltpolitischen und der weltwirtschaftlichen Lage nicht nur durch den Zusammenbruch des Ostblocks und den Aufstieg der „Schwellenländer“ in Bewegung geraten ist; in Zeiten, da auf Seiten der Arbeiterklasse gleichwohl – wie je? – ein unmittelbarer Pragmatismus mit all seinen resignativen und konformistischen Impulsen vorzuherrschen scheint, die vielfach auch von einer zu allumfassenden intellektuellen Analyse ausstrahlen können. Für eine revolutionäre Bewegung ist die praktische Vorstellbarkeit von Revolution von hervorragender Bedeutung. Revolution, eine reale Option statt eines identitären Selbstzwecks. Schätzt man die wirklichen Potenziale der Bewegung vor realem Hintergrund ab, zeigt sich, wie viel des Wegs zur Freiheit allerorten noch zu gehen ist. Bei Vernant übrigens findet sich Trost, zeigt er doch in seiner Erzählung vom altgriechischen Übergang der aristokratischen zur demokratischen Gesellschaft (8. Jh. v.u.Z.), vom egalitären Geist sogar (wenn auch nur innerhalb) der Aristokratie und vom Epochesprung zur „Vorherrschaft des gesprochenen Wortes über alle anderen Instrumente der Macht“ auf, wie weit der Weg ist, den die Menschheit im Großen und Ganzen schon zurückgelegt hat.

Andreas Förster
Berlin, Dezember 2012



Wirklichkeit im Postkartenformat – Ansichten aus Marseille

Die Weltgeschichte ist in den Städten entstanden, und sie ist in dem Moment des entscheidenden Sieges der Stadt über das Land mündig geworden. Marx sieht es als eines der größten revolutionären Verdienste der Bourgeoisie an, daß „sie das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen hat", deren Luft freimacht. Aber wenn die Geschichte der Stadt die Geschichte der Freiheit ist, so war sie auch die Geschichte der Tyrannei, der staatlichen Verwaltung, die das Land und die Stadt selbst kontrolliert. Die Stadt konnte bisher nur der Kampfplatz der geschichtlichen Freiheit sein und nicht deren Besitz. Die Stadt ist das Milieu der Geschichte, weil sie zugleich Konzentration der gesellschaftlichen Macht, die das geschichtliche Unternehmen möglich macht, und Bewußtsein der Vergangenheit ist. Die gegenwärtige Tendenz zur Liquidierung der Stadt äußert daher nur auf eine andere Weise die Verzögerung bei der Unterordnung der Wirtschaft unter das geschichtliche Bewußtsein und bei einer Vereinigung der Gesellschaft, die die Mächte wieder ergreift, die sich von ihr abgehoben haben.

Guy Debord

Dem Gedenken an Peire Simiand

Vorwort

Nie hätte ich gedacht, dass Marseille eine so große Stadt ist.
Jack Kerouac

In Frankreich lange Zeit verleumdet, kam Marseille Mitte der 1990er Jahre plötzlich in Mode: just in dem Augenblick, da sich die Stadt – ihrer Ressourcen beraubt und von einer Vielzahl ihrer Bewohner verlassen – wehrlos darzubieten schien. Binnen zehn Jahren ist er dahin, dieser schlechte Ruf, der den Reisenden angezogen und den Touristen abgeschreckt hatte. Denn während Marseille, hart und ohne Allüren, zumindest das Verdienst hatte, keine Stadt der Lüge zu sein, hat uns diese neue Mode nichts als Lügen aufgetischt.



Marseille gilt als letzte ungeschliffene Großstadt Frankreichs. Und diejenigen, die diesen Umstand gestern noch mit gerümpfter Nase benannten, scheinen ihn heute als etwas extrem Positives zu begreifen... Andere, Klügere meinen, Marseille nivelliere nach unten. Tatsächlich scheinen sowohl das unverkennbar einheimische Element der lokalen Kultur als auch die Beiträge der verschiedenen Einwanderungswellen neutralisiert zu sein, zugunsten einer geringst möglichen Koexistenz. Als gelänge es dieser Stadt nicht, zu ihrem eigenen menschlichen Reichtum zu stehen. Die Erklärung dafür ist einfach: Es finden sich in Westeuropa nur wenige Städte, die seitens ihrer Eliten eine ähnliche Ablehnung erfahren hätten und die derart von Leuten bevölkert wären, die auf die eine

oder andere Weise diese Verachtung zu spüren bekommen haben. Dies beschreibt die Identität Marseilles besser als die üblichen Gemeinplätze und Stereotypen.

Es ist kein Zufall, dass man dahingegen in den sozial bescheideneren Schichten ein viel leidenschaftlicheres Zugehörigkeitsgefühl zu der Stadt äußert. Als wenn der Fakt, zu den subalternen Gesellschaftsklassen zu gehören, damit einherginge, sich einer Stadt zu verschreiben, die selbst verachtet wird. Da Marseille seit 50 Jahren im Niedergang begriffen ist, drückt sich ein solches Gefühl recht widersprüchlich aus in Bitterkeit, Groll und einer schleichenden Flucht. Und die Verbliebenen gefallen sich bisweilen im wilden Jubel der Selbstentwertung: Schlussendlich klauben sie die Verachtung der Anderen zusammen, um sich daraus eine Fahne zu schneidern.

Viele Jugendliche, „stolze Marseiller“[1], verkünden gern, sei es in den Kurven des Stadions oder anderswo: „Marseille ist nicht Frankreich“. Einwanderer und Touristen stimmen ihnen darin zu. Die Spanier meinen, Marseille ähnele eher einer italienischen als einer französischen Stadt; die Italiener sehen eine spanische Stadt... Und die Nordafrikaner, die an den Kais von La Joliette ankommen, fühlen sich nicht wirklich wie im Ausland. Aber bei den Leuten der gehobenen Gesellschaft war das Urteil immer alles andere als positiv gewesen. „Die Nachbarschaft zu Algier hat Marseille allzu barbarisch gemacht“, schrieb die sehr feine Mademoiselle de Scudéry im Jahr 1647. Mit Blick auf die Sicherheit erklärte der Intendant[2] der Provence 1788: „Marseille ist der Anlaufpunkt für Fremde aller Herren Länder; alle Banditen benachbarter Regionen versammeln sich hier und neigen umso mehr zur Unordnung und Freizügigkeit als sie sich einer gewissen Straffreiheit sicher sein können.“ Fünf Jahre später konnte ein Konventsmitglied der Bergpartei[3], das die Stadt auf Linie bringen sollte, erklären: „Marseille ist nicht zu heilen, es sei denn durch die Deportation aller seiner Einwohner und die Einpflanzung von Männern des Nordens.“ Die heutige Mode bedeutet nicht das Ende der Verachtung, ganz im Gegen-

1 Anmerkung des Übersetzers (AdÜ): Der Ausspruch, „fiers d'être Marseillais“ ist sowohl eine Parole der Fußballfans von *Olympique Marseille* (OM) als auch eine offizielle Werbelosung der Stadtverwaltung.

2 AdÜ: Ein Intendant war seinerzeit, so Markov/Soboul (*1789, die Große Revolution der Franzosen*, Pahl Rugenstein, Köln 1989 [1973], S. 46), der „unmittelbare Bevollmächtigte des Königs“.

3 AdÜ: Die „Montagne“ („Berg“) war während der Französischen Revolution die Partei der Jakobiner im Konvent. Gelobt werden die Montagnarden von marxistischer Seite: „Weil näher am Volk und mit dessen Bedürfnissen vertraut, hingen sie als praktische Realisten vorgefaßten Theorien wenig an und ließen den Staatsinteressen in der Regel den Vortritt vor privaten und persönlichen.“ (Markov/Soboul, S. 245.)

teil. Im November 2003 erklärte ein gewisser Claude Valette, Bürgermeister für Stadtentwicklung: „Wir brauchen Leute, die Reichtum schaffen. Wir müssen die Hälfte der Einwohner loswerden. Das Stadtzentrum verdient anderes."[4] Mit der Ankunft der *Franchimands*[5], die es in den sonnigen Süden zieht, scheint sich der Wunsch der Valettes jeglicher Couleur allmählich zu erfüllen.

In Zeiten allgemeiner nationaler Zuckungen in Frankreich – und zwar rechts wie links – ist es durchaus angebracht daran zu erinnern, dass die Bewohner dieser Stadt, auch lange Zeit nach der Annexion der Provence, Frankreich als ein fremdes Land betrachtet haben: Der besondere Status Marseilles im Königreich und, allgemeiner, die Tiefe der kulturellen Unterschiede rechtfertigte dies. Im 19. Jahrhundert berichtete Victor Gelu von einem Gerichtsprozess, in dem ein angeklagter Fischer dem Vorsitzenden Richter auf die Frage, ob er französischer Nationalität sei, ganz aufrichtig antworten konnte: „*Nanni, Monsur, sièu pas francès, sièu de Sant-Joan.*"[6] Damals sagten die Marseiller, wenn sie weiter als bis nach Avignon reisen mussten, dass sie „nach Frankreich" führen. Im Gegenzug rief Marseille im Norden nur Verachtung, Sticheleien und schlechte Witze hervor: „In den Augen der Franzosen, die Stadt mit dem schlechtesten Leumund", stellte Peire Bertàs Ende des 19. Jahrhunderts fest – und das lange bevor das Kino sich des Themas annahm.

Ein Jahrhundert später lässt sich unschwer feststellen, dass sich nichts geändert hat. So konnte Ende der 1980er Jahre der Moderator einer landesweit ausgestrahlten Fernsehsendung noch eine gestelztes Gelächter mit jenem zweifelhaften Scherz einleiten: „Wie heißt die erste arabische Stadt, die man auf der Rallye Paris–Dakar durchquert? – Antwort: Marseille." Zu einer Zeit, da sich der Rassismus mit dem Aufstieg des Front National bereits institutionalisierte, gab es da nicht wirklich etwas zu lachen... Was die Mehrzahl der Intellektuellen angeht, die im Ruf stehen, nicht bei den medial verbreiteten Vorurteilen und Stereotypen stehen zu bleiben, so beschränkt sich deren Kenntnis von Marseille zumeist auf die Wiederholung von Gemeinplätzen.

---

4 Interview, erschienen in: *Le Figaro*, 18. November 2003.

5 Okzitanisches Wort (Glossar), abgeleitet vom englischen „french man", wahrscheinlich aus Aquitanien stammend, bezeichnet die Franzosen, insbesondere die des Nordens.

6 „Nein, Monsieur, ich bin kein Franzose, ich komme aus Saint-Jean" – also ein „Sant-Janenc", Einwohner jenes von Fischern bevölkerten Stadtviertels auf der Nordseite des Alten Hafens, des ältesten Viertels von Marseille, das 1943 zerstört wurde.

Dem Reisenden erscheint Marseille als Rätsel: Eine vor nunmehr 2 600 Jahren gegründete Stadt, die auf den ersten Blick als geschichtslos oder geschichtsarm erscheint. Eines der am weitesten verbreiteten Klischees besagt, dass Marseille unablässig reinen Tisch mache mit seiner Vergangenheit. Zum Beweis führt man an, dass die Mehrzahl der Marseiller direkt oder indirekt Kinder von Einwanderern sind. Vergessen – oder öfter noch, verkannt – wird dabei, dass diese Einwanderer nicht in einer Retortenstadt anlandeten, sondern dass sich vielmehr im Zuge der Einwanderungswellen eine wahre städtische Kultur verstetigte. Die Einwanderer nahmen diese Kultur binnen einer oder zweier Generationen an, und bereicherten sie. Diese Integrationskraft lässt deutlich nach, seitdem man die Stadt, ihre Kultur und ihr soziales und urbanes Gefüge auseinandergerissen hat.

Das Fehlen der Erinnerung bedeutet offensichtlich nicht das Fehlen von Geschichte, sondern einfach nur, dass letztere von den Siegern geschrieben wird; und dass Marseille als Stadt, als *Polis*[7] besiegt worden ist. Diese Leerstelle ist also selbst ein historisches Phänomen. Jeder Neapolitaner weiß, wer Masaniello war; in Barcelona kennt man Pau Claris. Aber wie viele Marseiller wissen, wer Cazaulx war? (Ein anderer Gemeinplatz ist übrigens, dass Marseille Neapel und Barcelona ähneln würde; aber diese beiden Städte waren Hauptstädte, während Marseille eine verhinderte Hauptstadt ist.)

Eine wirksame Annexionspolitik setzt voraus, dass alles vernichtet wird, was Träger eines Selbstbewusstseins der annektierten Länder sein könnte, bis zu dem Punkt, dass deren Existenz ganz unwahrscheinlich wird. Deshalb erfand Frankreich gegen Ende des 18. Jahrhunderts, nachdem es fast das gesamte Land der okzitanischen Sprache in Besitz genommen hatte, den „Midi“, oder den „Süden“, wie es jüngst heißt: Diese Länder existierten nur mehr in ihrer Relation zur französischen Hauptstadt. Inmitten des „Midi“ gelegen, entgeht auch Marseille dieser Herabsetzung nicht.

Die Geschichte Marseilles von der Polis ausgehend zu schreiben, bedeutet also, ein neues Licht zu werfen auf dieses politische und kulturelle Konstrukt namens Frankreich. Es ließe sich sogar sagen, Marseille bietet diesbezüglich einen unverstellten Blickwinkel... Natürlich war die Geschichte der Stadt bereits Gegenstand sogenannter „Lokalhistoriker“. Die erste Ortsgeschichte, Ludwig XIV. gewidmet, wurde von Antoine de Ruffi

7 AdÜ: Im Französischen steht hier „cité“, was eine bedeutende Stadt, insbesondere als Körperschaft und Subjekt, bezeichnet. Zur Unterscheidung vom ebenfalls „Stadt“ bezeichnenden „ville“, und da dell'Umbria den Begriff „cité“ durchgängig positiv und vor kulturwissenschaftlichem Hintergrund verwendet, habe ich *cité* mit *Polis* – dem griechischen „Stadtstaat“ mit seiner demokratischen Verfassung und seinem föderativen Bund – übersetzt.

nach der Niederlage der Marseiller Fronde der 1650er Jahre geschrieben. Aber sie alle schrieben aus der Perspektive der Sieger. Das heißt in Frankreich, dass das Lokale nicht an die Würde des Universellen heranreicht und also provinziell bleibt.

Umgekehrt bedeutet das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Stadt nicht, dass unsere Weltsicht sich verengen würde, sondern vielmehr dass sie sich anreichert mit all der menschlichen Erfahrung, die sich in der Stadt konzentriert. Die Stadt vervielfacht die Handlungsmöglichkeiten und schärft zugleich den Blick eines jeden auf die anderen. Mit Bezug auf die mittelalterlichen Städte bemerkt Leonardo Benevolo sehr richtig: „Es sind kleine, aber weltoffene Gebilde. Zentren größerer wirtschaftlicher und kultureller Einheiten ganz unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Charakters. Eine ganze Welt im kleinen, überschaubaren Rahmen zu sein gehört zum Wesen der europäischen Stadt."[8] Marseille wird hier auf diese Weise betrachtet werden.



In der Grande Nation ist man zuerst Franzose, und erst an zweiter Stelle Stadtbürger. Hier wird der umgekehrte Ansatz entwickelt werden. Denn die Stadt bleibt trotz allem für ihre Einwohner der Ort, an dem ihre alltägliche Beziehung zur Welt entsteht. Und dies vollzieht sich durch eine gemeinsame Zugehörigkeit, die von der Zugehörigkeit zum Nationalstaat beeinträchtigt sein mag, die es jedoch ermöglicht, auf ein grundlegendes Konzept zurückzukommen, auf das der Polis. Tatsächlich war Westeuropa Träger einer einzigartigen Erfahrung, dass nämlich die *Urbs* und die *Civitas* in eins fielen.[9] Nach ihrer Wiedergeburt um das Jahr 1000, die auf dem an die neuen Gegebenheiten angepassten antiken Erbe gründete, schuf sich die Stadt eine politische Existenz, ihre Einwohner bildeten eine eigenständige Gemeinschaft, die Polis.

Aber diese Gemeinschaft war niemals eine egalitäre: Sehr schnell bemächtigte sich, eigennützig, eine Elite der Macht. Obgleich die persönlichen Abhängigkeiten, welche die Ärmsten an die Reichsten banden, zur Akzeptanz dieser Ungleichheit führten, galt dies nicht für Krisenzeiten; da führten die Abhängigkeiten zum offenen Konflikt. In der Folge fand die Elite, deren Interessen sich von denen der restlichen Polis in immer skandalöserem Maße entfernten, in der Bildung des Nationalstaats einen Ausweg aus diesem

---

8 Leonardo Benevolo, *Die Stadt in der europäischen Geschichte*, Übers. Peter Schiller, Beck, München 1999 (1993), S. 47.

9 „Urbs" bezeichnet die gebaute Form, „civitas" die politische Einheit.

latent drohenden Konflikt. Deshalb stand der Pöbel in den Aufständen gegen die Zentralgewalt immer in der ersten Reihe, als unverkennbar städtisches Element der Stadt.

Indem sie sich dem Staat dermaßen annäherte, dass sie seine Strukturen übernahm, stärkte die Elite nicht nur ihre Stellung in der Stadt; auch auf andere Weise eröffnete sich ihr ein weitläufigerer Raum. Auch wenn die Anfänge des Kapitalismus in den mächtigsten mittelalterlichen Städten und später in den Weltstädten des 17. Jahrhunderts zum Vorschein kamen, so wurde seine wirkliche Entwicklung doch erst im 19. und 20. Jahrhundert durch die Stärkung des Nationalstaats möglich. Diesbezüglich bot die Nation nicht nur einen Binnenmarkt, sie erwirkte auch die Auflösung jeglicher bestehender Gemeinschaften und beruhte auf der Unterwerfung des atomisierten Individuums unter den Staat, unter die einzige universelle Vermittlungsinstanz. Erst in diesem Rahmen konnte sich ein Arbeitsmarkt bilden, auf dem sich das Individuum allein wiederfindet, ohne Bindungen und ohne Schutz.

Von da an begann die Auslöschung der Stadt im eigentlichen Sinne. Grob gesprochen ließe sich sagen: Während die Auslöschung der *Civitas* ein Akt des Staates war, war die der *Urbs* ein Akt des Kapitalismus. Fest steht jedenfalls, während die erste Phase mehrere Jahrhunderte umfasste, vollzog sich die zweite sehr viel schneller. In der Polis hatten die verschiedenen Klassen, jede auf ihre Art, dazu beigetragen, das Gesicht der Stadt zu formen. Die Ablehnung aristokratischer Werte, welche auf verschwenderischen Ausgaben gründeten, bestand im 17. Jahrhundert parallel zur Ablehnung plebejischer Werte, welche auf der gemeinschaftlichen Inbesitznahme des Raumes gründeten. Die Vorherrschaft des Bürgertums in der Stadt drückte sich seit dem 19. Jahrhundert in der utilitaristischen Konzeption aus, die in den aufeinanderfolgenden städtebaulichen Strategien am Werke war – und die gegenwärtig in der Umwandlung der Stadt in eine globale Ware ihre Vollendung findet.

Im Wesentlichen wurde die Stadt auf handwerkliche Weise erbaut: in einem langsamen und gemäßigten Rhythmus, nach menschlichem Maß – in Marseille drückt sich dies im Zusammenspiel der Gasse und der Promenade aus: erstere ist mittelalterlichen, letztere barocken Ursprungs. (Die Grundlage städtischer Kultur und Lebensart, die auch heute noch besteht, ist oftmals verbunden mit den Orten und Sitten dieser überkommenen Zeiten, welche vielfach von Einwanderern aus vorindustriellen Gesellschaften neu belebt wurden.) Die Epoche der Industrialisierung setzte eine neue Definition von Urbanität, die sich im großen Boulevard ausdrückte, der dem 19. Jahrhundert eigen ist. Nichtsdestotrotz ließ der Wandel einen Großteil des alten Erbes intakt und konnte die

lokalen Formen der städtischen Kultur nicht vollständig vernichten. Aber die triumphierende Moderne sah in der Stadt einen inakzeptablen Archaismus, und die modernistischen Diskurse begannen in der Zwischenkriegszeit, die Auffassung zu verbreiten, man müsse reinen Tisch machen und alles neu aufbauen[10]; eine Ideologie, die schließlich in den Umgehungsstraßen und in der zonalen Raumordnung ihren Ausdruck finden sollte. Dieser autoritäre Umbau, als waschechtes Industrieunternehmen konzipiert, zog eine unendliche Baustelle nach sich. Die Stadt unterlag schließlich der Maßlosigkeit warenförmiger Beziehungen, die ihr alleiniges Maß geworden ist. Die Stadt verschwindet also, zugunsten des Ballungsraumes, dessen einziges Kennzeichen es ist, sich ins Unendliche auszudehnen.

Das Modell Ballungsraum entspricht dem globalisierten Kapitalismus. Tatsächlich gehen die Auflösung der *Urbs* und die Atomisierung ihrer Einwohner Hand in Hand mit der Konzentration einer immer weiter entfernten Macht, die in der modernen Geschichte ohne Beispiel ist. Diese Feststellung führt uns zu den Reichen alter Zeit, in denen die Städte nichts weiter waren als die Verbindungsstücke eines Herrschaftssystems mit universellem Anspruch. Der Bruch mit einer 1000 Jahre währenden, westlichen Stadtgeschichte scheint heute vollzogen zu sein.

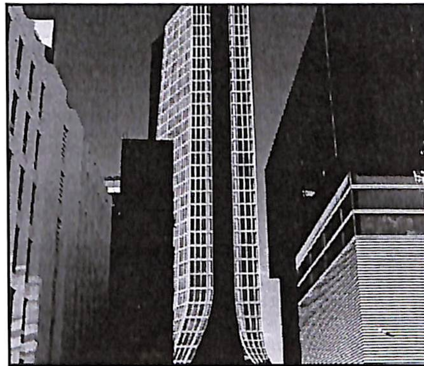


Wenn sich Marseille am Ende des 20. Jahrhunderts an den Rand gedrängt sieht, so geschah dies vermittels eines der zentralistischsten Staaten der Welt, der aus dieser Stadt eine schlichte Figur auf dem Schachbrett seiner Wirtschaftspolitik gemacht hat. Indem er systematisch jedwede Form lokaler Gemeinschaft ausradierte, verhalf der Nationalstaat den Mechanismen der Machtentfernung und -konzentration zu einem enormen qualitativen Sprung. Er schuf anschließend Formen beschleunigter Modernität, nämlich das Kolonialreich und die zwei Weltkriege, ohne die der Kapitalismus die Welt nicht hätte vereinheitlichen können. In der Folge konnte nur das massive Eingreifen des Staates

10 AdÜ: Ein Beispiel für einen solchen modernistischen Diskurs ist wohl die „Charta von Athen", die auf den Arbeiten der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) 1933 in Athen gründet. Obwohl progressiv im Ansatz und sozial verantwortlich im Ziel, ist die „Vogelperspektive" der CIAM unverkennbar: „Der Städtebau wird [...] das Gesicht der Städte umwandeln, wird mit dem erdrückenden Zwang von Gewohnheiten brechen, die ihre Daseinsberechtigung verloren haben, und wird schöpferischen Menschen ein unbegrenztes Tätigkeitsfeld öffnen." (Le Corbusier, *An die Studenten. Die ‚Charte d'Athènes'*, Übers. Hugo Seinfeld. Rowohlt, Reinbek 1962 [1942], S. 119.)

in das industrielle, kommerzielle und finanzielle Treiben der Nation die Hindernisse aus dem Weg räumen, die dieser Vereinheitlichung entgegenstanden. Pikant ist zudem die Feststellung, dass heutzutage, angesichts der universellen Macht des Kapitals, jeder Staat nur mehr der Generalintendant einer Provinz des Kaiserreiches ist...

Betrachtet man die Welt von jenem bestimmten Ort, der die Stadt ist, und macht man sich die Mühe, den Schleier zu lüften, den die nationale Ideologie zwischen dem Lokalen und dem Universellen gespannt hat, so gelingt es, das Wo und Wie der Herrschaftsmechanismen zu erkennen. Die mittelalterliche Stadt inspirierte die Revolutionäre des 19. Jahrhunderts. Sie sahen in der Erfahrung der Befreiung – deren Trägerin die Stadt war – den Beweis dafür, dass Demokratie nicht von oben, vom Staat kommt, sondern von unten, aus der Kommune. Wie ist es heute, da sich die Stadt selbst im Prozess beschleunigter Zersetzung befindet, da wir uns gezwungen sehen, in einer zerrütteten Umwelt zu leben, wie ist es da möglich, vom Lokalen ausgehend an das Universelle heranzureichen? Diese Geschichte einer Stadt, ihren widersprüchlichen Beziehungen zum Nationalstaat und dann zur Globalisierung, will schlichtweg zu einer Antwort auf diese Frage beitragen.





**Das neue Marseille:
das CMA-CGM-Hochhaus
und Les Docks de la Joliette**

Marseiller Internationalisten & Föderalisten

Revolutionär im Jahre 1789, war Marseille in Reaktion auf den jakobinischen und napoleonischen Absolutismus schließlich royalistisch geworden. Doch als das Industriebürgertum seine gesellschaftliche und politische Vorherrschaft errichtet hatte, war es nicht mehr möglich, dem Fantasma einer Rückkehr zum Ancien Régime anzuhängen; erneut begann die Hoffnung auf eine Revolution die kleinen Leute umzutreiben.

„*Mai vendrà ben, lo tramblament, / Per nos tirar de la misèria*“[11], ließ Victor Gelu[12] eine seiner Figuren – einen von der industriellen Verschmutzung ruinierten Fischer – in dem 1839 verfassten Lied *L'Agaza* verkünden. *Lo Tramblament* war auch der Titel eines anderen Liedes des Dichters, das zwei Jahre später von einem Arbeiteraufruhr im Vorstadtviertel Villette erzählt:

Cu n'a ne'n mete : acqui la lei !
La trompetarem dins la França !
En esparpalhant la finança
Porrà pitar, lo pichon pèi.
Se Paris se vòu pas clinar,
L'a lei pegons de jorns de festa !
Se Marselha vòu reguinhar,

11 „Aber es kommt wohl, das Beben, / Um uns aus dem Elend zu erlösen.“ Auf Französisch in der Übersetzung dell'Umbrias: « Mais il viendra bien, le chambardement / Pour nous sortir de la misère. »

12 AdÜ: Victor Gelu war ein Dichter und Sänger, „ein Mann des öffentlichen Platzes, der Cafés und Volkstheater von Marseille“ (Alèssi dell'Umbria, *Histoire universelle de Marseille*, Agone, Marseille 2006, S. 345), ein „antikonformistischer“ und „Arbeiterdichter“ (ebd., S. 347 f.).

Brulam lo pòrt, e copa testa !
E copa testa !
Fòra ! Lo sang que non resta a lo boelh !
Fòra ! sangsucs, qu'avètz la gòrja plena !
Fòra ! bochiers, gràs de nòstra codena !
Fòra ! a son torn lo bestiáu pren lo foïet ![13]

Im Februar 1848 wurde Louis-Philippe gestürzt und unter dem Druck der Pariser Arbeiter wurde die II. Republik ausgerufen. Auch in Marseille setzten die Arbeiter ihre Hoffnungen auf die *Bòna*, die *Santa*[14], sie endlich von der Ausbeutung zu befreien. Die Provence wechselte mehrheitlich ins Lager der sozialen Republik; so etwa das seit einem Jahrzehnt bereits rote Departement Var, so auch die Nieder-Alpen (*Basses Alpes*, heute: Alpes-de-Haute-Provence) und der gesamte Osten der Bouches-du-Rhône. Gelu erwähnt die patriotischen Banketts auf dem Platz Saint-Michel[15], wo „die Unruhe des Pöbels umschlug in Wallungen von Großmut" und die nackten Arme „sich würdig zeigten bis in ihre politische Trunkenheit". Nach wenigen Monaten zerriss das Bürgertum den Schleier der Illusionen und stellte mit brutaler Gewalt das politische Gleichgewicht zu seinen Gunsten wieder her. Am 22. Juni griffen die Marseiller Arbeiter zu den Waffen und errichteten Barrikaden. Am Ende des Tages aber war die *Santa* vernichtet. Drei Tage später waren die Pariser Arbeiter ihrerseits besiegt.

13 „Wer hat, der gebe, das sei Gesetz! / Verkünden wir's in Frankreich! / Wird das Geld verteilt, / Kann der kleine Fisch futtern. / Wenn Paris nicht sich will beugen, / sind da die Fackeln der Feiertage; / Wenn Marseille sich sträubt, / So zünden wir den Hafen an, und ab die Köpf'! / Und ab die Köpf'! / Hinaus! Das Blut, das uns noch bleibt! / Hinaus! Blutsauger, die ihr den Hals nicht voll kriegt! / Hinaus! Metzger, fett von unserm Speck! / Hinaus! Das Vieh ist dran und nimmt die Peitsche in die Han'!";
« Que celui qui en a en mette, voilà la loi ! / Nous l'annoncerons dans toute la France ! / En éparpillant la finance, / Le petit poisson pourra manger. / Si Paris ne veut pas s'incliner, / Il y a les flambeaux des jours de fête : / Si Marseille veut faire des manières, / Nous brûlons le port, et tranche les têtes ! / Et tranche les têtes ! / À bas ! Le sang qui s'agite bout ! / À bas ! sangsues, qui avez la gorge pleine ! / À bas ! boucher, gras de notre lard !/ A bas ! À son tour le bétail prend le fouet ! »

14 AdÜ: Die *Bòna* (die Gute), die *Santa* (die Heilige). Laut dell'Umbria (S. 346) eine „messianische Hoffnung" der provenzalischen Arbeiter und Bauern auf die erträumte soziale Republik. Kurz: die Soziale.

15 AdÜ: Heute heißt der Platz Place Jean-Jaurès, auch bekannt als La Plaine.

Die revolutionäre Hoffnung einmal vernichtet, konnte allein ein autoritäres Regime die politische Bedeutungslosigkeit des liberalen Bürgertums ausgleichen und die Angst vor dem Juni 1848 austreiben. So stieß das *pronunciamiento*, der Staatsstreich, des Louis-Napoléon Bonaparte im Dezember 1851 auf keinerlei Widerstand seitens dieser Kreise. In Marseille jedoch demonstrierte das mittlere und Kleinbürgertum eine entschiedene Feindlichkeit gegen die Rückkehr des Kaiserreiches. Auf dem Land und in den Kleinstädten der Provence griff man angesichts des Staatsstreiches zu den Waffen. Aber Marseille war vorsorglich in den Belagerungszustand versetzt und mehrere hundert Rote waren verhaftet worden. Als Napoleon III. dort im September 1852 zu Besuch weilte, fand er nur verlassene Straßen vor; dieser eisige Empfang demonstrierte eine Opposition zum Kaiserreich, die sich in den 18 Jahren seiner Herrschaft niemals verleugnen sollte.



18 Ein solches Regime kann nur überdauern mittels einer interventionistischen Außenpolitik[16]. Diese hatte jedoch einen Makel: sie war zum Erfolg verurteilt. So eröffnete die wilde Flucht der französischen Truppen vor der preußischen Armee im Juli 1870 unabwendbar den Weg zum politischen Wandel. Das erste Signal dazu kam aus Marseille, wo Republikaner und Internationalisten am 8. August – einen Monat, nachdem die Aktivisten der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) gegen den Krieg und das Kaiserreich demonstriert hatten – das Rathaus stürmten und dort ein revolutionäres Komitee einsetzten. Dessen erklärtes Ziel war es, die Nationalgarde zu reorganisieren, damit die Stadt sich verteidigen könne. Am Ende des Tages griff die Polizei ein und zerstreute die um das Rathaus versammelten Demonstranten; am selben Abend bereits schliefen die 15 Mitglieder des Eintagskomitees in den Zellen der Festung Saint-Jean[17].

Am 4. September brach das Kaiserreich zusammen und die bewaffneten Pariser Arbeiter erzwangen die Rückkehr zum republikanischen System. Die revolutionäre Dro-

16 AdÜ (mit Wikipedia): Eine Aufzählung ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Krimkrieg 1854–1856, Beginn der Eroberung des Senegal 1854, Marineexpedition nach Vietnam 1858, Sardinischer Krieg 1859, Intervention in Mexiko 1862–1867, Deutsch-französischer Krieg 1870/71.

17 AdÜ: Die Festung Saint-Jean auf der Nordseite des Alten Hafens wurde im 17. Jahrhundert nicht errichtet, so dell'Umbria, um „die Städte zu beschützen, sondern um ihnen Tag um Tag die Existenz einer äußeren Gewalt aufzuzwingen" (S. 153).

hung, die das Bürgertum 1848 in Schrecken versetzt hatte, erstand erneut und unversehrt. Die verzagten Bourgeois, die sich in einer Regierung der nationalen Verteidigung wiederfanden, hatten also nur eine Sorge: diesen Krieg so schnell wie möglich und um jeden Preis zu beenden, um den Pöbel zu entwaffnen. In Marseille war die Menge auf die Straßen geströmt, stürzte die Standbilder des Kaisers um und befreite die Gefangenen des 8. August. Das Unterliegen Napoleon III. wurde in einem Lied begrüßt:

O! Puta d'aigle !
Faràs jamai plus d'uòus,
La Respublica
T'a cordurat lo cuòu ! [18]

Die Menge bemächtigte sich der Präfektur, wo eine Bezirkskommission[19] eingerichtet wurde: bestehend aus einer republikanischen Fraktion der Stadtverwaltung und aus Internationalisten. Am Giebel des Gebäudes wurde die rote Fahne gehisst:

An plantat l'aubre
Qu'aviam tant desirat
Lo drapèu rotge
Lo tendrem arosat.[20]

Am 20. September war Paris von der preußischen Armee eingeschlossen. Die Belagerung der Hauptstadt schuf eine unerhörte Situation: das übrige Frankreich fand sich auf seine Eigeninitiative zurückgeworfen. „Aber diese [die Provinz] regte sich jetzt und bewies ihr Leben, indem sie allein die Reaction im Zaum hielt. Lyon hatte sogar noch vor Paris seine Pflicht erkannt und am Morgen des 4. Sept. die Republik proclamirt, die rothe Fahne aufgezogen und einen öffentlichen Wohlfahrtsausschuß ernannt.

18 „Oh! Verfluchter Adler! / Niemals mehr legst Eier du, / Die Republik / Näht' den Arsch dir zu!";
« Oh ! Pute d'aigle ! / Tu ne feras plus jamais d'œufs / La République / T'a cousu le cul ! »

19 AdÜ: Der Verwaltungsbezirk ist eines der heute 101 französischen Départements.

20 „Sie pflanzten den Baum, / Den wir so sehr begehrt' / Die rote Fahne. / Sie wird von uns genährt.";
« Ils ont planté l'arbre / Que nous avions tant désiré / Le drapeau rouge / Nous le tiendrons arrosé. »

Marseille, Toulouse organisirten Bezirkscommissionen", berichtet Lissagaray.[21] Ein junger republikanischer Politiker, Léon Gambetta[22], wurde von der Regierung in die Provinz geschickt, um dort die Organisation der Verteidigung in die Hand zu nehmen.



Hafenarbeiter demonstrieren 2010 gegen die Rentenreform: „Entschlossen wie eh und je"

Während er gegenüber den Beamten des kaiserlichen Regimes möglichst zuvorkommend auftrat, wandte sich Gambetta im Gegenzug unablässig gegen die lokalen Initiativen.

In Marseille stellte die Bezirkskommission das einzige politische Organ dar, das effektiv über Macht verfügte. Sie stützte sich auf die Nationalgarde und, mehr noch, auf die neu gegründete Zivilgarde. Letztere bestand aus Einwohnern der Arbeiterviertel, die großteils der IAA angehörten. Sie hatte sich am 4. September der Präfektur und 1 200 Gewehren bemächtigt und stellte somit die gewichtigste öffentliche Gewalt in der Stadt dar. Als Bündnispartner hätten sich übrigens Garibaldis Freiwilligenkorps angeboten, die aus einigen hundert, hauptsächlich italienischen Soldaten bestanden.[23] Da sie die Kommission zu versöhnlerisch fanden, schritten die Zivilgarden eigenmächtig zur Verhaftung zahlreicher Persönlichkeiten, die mit dem Kaiserreich verbandelt waren. Gambetta beeilte sich – aus Angst davor, der Zerfall der Zentralmacht könnte lokale Autonomiebestrebungen bestärken –, einen Sonderverwalter vor Ort zu entsenden. Diese Aufgabe übertrug er Alphonse Esquiros, einem gefühlsmäßig sozialistischen Republikaner, der 1869 zum Deputierten Marseilles gewählt

---

21 Prosper-Olivier Lissagaray, *Geschichte der Commune von 1871*, Übers. unbekannt. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1971 (1877) [1876], S. 48.

22 AdÜ (mit Wikipedia): Gambetta (1838–1882) war von 1869–1871 Abgeordneter von Marseille, dann erster Innenminister der III. Republik, später Kriegsminister.

23 AdÜ (mit Wikipedia): Garibaldi kam am 7. Oktober 1870 in Marseille an; Gambetta übertrug ihm zudem das Kommando über Freikorps von bis zu 30 000 Leuten.

worden war. Ausgestattet mit zivilen und militärischen Vollmachten wurde Esquiros bei der Kommission vorstellig; um ihn kam man nicht mehr herum.



In der Provence hatten die Ideen der sozialen und politischen Emanzipation während des Zweiten Kaiserreiches in Gestalt der Theorien Proudhons Raum gegriffen. „Die Zentralisierung, die darin besteht, jene von Natur aus autonomen Gruppen in einer Regierungseinheit zu halten, ist für die moderne Gesellschaft eine wahrhafte Tyrannei", hatte Pierre-Joseph Proudhon geschrieben. Bei den Provençalen stieß diese Verurteilung des zentralistischen Staates auf einmütige Zustimmung: So unterschiedliche Persönlichkeiten wie Gelu und Mistral[24] hatten Proudhon gelesen, und das Arbeiter- und Volks-Athenäum von Marseille begrüßte sein Werk. Seine Vorstellungen in Sachen Gesellschaftsorganisation, die den unabhängigen Kleinproduzenten verherrlichten, wurden von den Arbeitern der „geschlossenen Berufe" im Strudel ihrer Proletarisierung sehr geschätzt: Proudhon befürwortete die Vereinigung der Arbeiter nur in dem Maße, wie es zu kämpfen galt gegen die kapitalistische Konzentration, die sich in der Großindustrie oder der Eisenbahn verwirklichte. Viele der Gesellschaften gegenseitiger Hilfe, die in Marseille seit den 1840ern entstanden, waren von diesen Theorien beeinflusst.

In den letzten Jahren des Kaiserreichs schrieb der provenzalische Dichter Paul Arène an Frédéric Mistral: „Drei Viertel der intelligenten Republikaner sind Föderalisten, oder zumindest Befürworter der Dezentralisierung." Auch Mistral hatte sich entwickelt: Seine Kontakte zu den Katalanen hatten ihn zur Politik gebracht. Um 1867/1868 herum hatte er Gehör gesucht bei bürgerlichen Republikanern wie Gambetta. Sein Prestige in Okzitanien machte Mistral zu einem potenziellen Ansprechpartner für die politische Klasse in Paris; doch er stieß bei diesen Politikern, die sich auf die Ablösung des Kaisers vorbereiteten, auf nichts als Misstrauen und Unterstellungen. In ihren Augen konnte die Einheit der Nation – unberührbares und unverletzliches Dogma – nur die absolute Zugehörigkeit gebieten. Bereits jeder Anflug davon, den Zentralismus und also eine

24 AdÜ: Frédéric Mistral war okzitanischer Dichter und Sprachwissenschaftler; 1904 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. In Marseille gründete er das Heimatmuseum „muséon Arlatenc" (dell'Umbria, S. 327) Mistral war Mitbegründer des Félibrige, einer Schriftstellergruppe zur Verteidigung der *lenga nòstra* („unsere Sprache"), die sich zum Großteil aus Mitgliedern der guten Gesellschaft der royalistischen und katholischen Provence an der Rhône zusammensetzte.

Grundlage dieses Dogmas in Frage zu stellen, erschien wie ein Sakrileg. Im Jahr 1868 wurde Mistral in dem Buch „*Français du Nord et Français du Midi*" heftig angegriffen, als dessen Autor ihn eines Separatismus bezichtigte, der Mistrals katalanischen Freundschaften geschuldet sei. Dagegen protestierte Mistral als französischer Patriot, ohne jedoch seine Verbundenheit zum „kleinen Vaterland" zu verleugnen. In der weißen Provence schienen seine Überlegungen verdächtig; Mistral wurde von den Druckereien in Avignon zensiert. Aber in der roten Provence galten sie als selbstverständlich.

In Marseille war die republikanische Opposition von zwei widersprüchlichen Motiven getrieben: bestrebt, dem Zentralismus ein Ende zu bereiten, war sie zugleich geprägt von einer jakobinischen Kultur. Eine Persönlichkeit wie Gaston Crémieux, treibende Kraft des *Cercle républicain du Midi* (Republikanischer Kreis des Südens) und einer der Rädelsführer des 8. August, verkörperte diese Widersprüchlichkeit. Seit 1867 bestanden Kontakte zwischen katalanischen, provenzalischen und italienischen Republikanern. Auf einer Versammlung zu Ehren Garibaldis, nach Marseille eingeladen vom Republikanischen Kreis des Südens, hatte man zur „Gründung der vereinigten Republiken von Frankreich, Spanien und Italien" aufgerufen. Dieser lateinische Internationalismus war lange Zeit ein wiederkehrendes Motiv in der Provence; Mistral hatte es befördert, indem er Bezug nahm auf „die große lateinische Nation". Die Marseiller Sektion der IAA gab diesen wirren Bestrebungen eine kohärente Form. Ursprünglich dem Proudhon'schen Mutualismus nahestehend und nur auf eine dem Generalrat in London angeschlossene Genossenschaft abzielend, radikalisierte sich die Sektion unter dem Einfluss eines Typographen korsischen Ursprungs, André Bastelica, der die Sektion seit 1868 leitete.[25] Die Marseiller Internationalisten scheuten sich nicht, ihre föderalistischen Vorstellungen zu vertreten; ihr Vorschlag war „eine universelle Vereinigung aller lokalen Vereinigungen durch die Freiheit".

Nach Berufsgruppen organisiert, vereinte die Marseiller Sektion der IAA bis zu 4 500 Mitglieder, hauptsächlich Bauarbeiter, Lederer, Bäcker und Seeleute. Auf ihr Betreiben hin bildeten sich andere Sektionen: im Bergbaurevier von Fuveau, in Aix und La Ciotat, in Toulon und La Seyne, in Draguignan und, mit den Kork-Arbeitern, auch im Maurenmassiv (*Massif des Maures*). Auf dem IAA-Kongress 1869 unterstützte Bastelica den Antrag Michael Bakunins, der 1866 geschrieben hatte: „Die Grundlage der politischen Organisation eines Landes muß die absolut autonome Gemeinde sein"; wobei er sich

25 Zur Person Bastelicas, siehe Lucien Gaillard, *Naissance du parti socialiste à Marseille*, Jeanne Laffitte, Marseille 1980, S. 110.

dann eine „freie Föderation der autonomen Gemeinden“ vorstellte und die Nation nur als eine einfache „Föderation autonomer Provinzen“ dachte und später schlussfolgerte: „Zwischen dem absolut konsequenten Föderalismus und dem bürokratischen Regime gibt es keinen Mittelweg.“

Es ist bemerkenswert, dass die Mehrheit der „bewussten Arbeiter“ in Marseille dem vom Jahre 1793 ererbten Jakobinismus[26] ziemlich distanziert gegenüberstanden; und dies ungeachtet des Prestiges eines Revolutionärs wie Auguste Blanqui. Es war eher das Milieu der Studenten und Angestellten, aus dem sich die Blanquisten der *Société des libres penseurs* (Gesellschaft der Freidenker) rekrutierten. Obwohl Blanqui aus der Provence stammte, machten seine ultra-jakobinischen Vorstellungen in seiner Heimat kaum Fortschritte... Die Leute, die die örtlichen Sektionen der IAA belebten, handelten in einer Logik, die den blanquistischen Geheimgesellschaften entgegengesetzt war. In den Augen dieser Arbeiter, die oftmals aus dem Handwerk stammten und brutal in das Universum der Industrie geschleudert wurden, gehörten die kapitalistische Konzentration und der Zentralismus der politischen Macht zusammen: Sie konnten sich nicht vorstellen, die eine zu stürzen und den anderen bestehen zu lassen. „Unter Vermeidung jeder Hierarchie, [war ihre gemeinsame Aktivität] ein bemerkenswertes Beispiel für Autonomie, Eigeninitiative und freiwillige Dezentralisierung im Rahmen einer vervollkommneten Organisation, die eben genau davon träumte, die neue Gesellschaft auf föderalistischer Basis zu gründen.“[27]

Die Marseiller IAA grenzte sich auch von jener republikanischen Fraktion des Bürgertums ab, die – obgleich sie das kaiserliche Regime energisch ablehnte – im Juni 1848 auf die Arbeiter hatte schießen lassen. 1869 warb Bastelica für den Boykott der Parlamentswahlen, doch: „Die Abstraktionen wie Vaterland, Republik und Freiheit übten

26 AdÜ: Der Jakobinerklub war die treibende Kraft, der Sturm und Drang der Französischen Revolution. Jakobiner wie Robespierre und Saint-Just stimmten für die Hinrichtung des Königs und betrieben 1893–94 den Terror in der jungen Republik, errichteten die kurze Herrschaft der Guillotine. Der jakobinische Zentralismus bezog sich aber langfristig nicht nur auf die Staatsstruktur, sondern auch auf die gesellschaftliche Stellung des Staates: „Die Religion der Vernunft richtet natürlicherweise die Republik der Gesetze ein. Der Gesamtwille spricht sich in Gesetzen aus, die von seinen Vertretern kodifiziert werden. ‚Das Volk macht die Revolution, der Gesetzgeber die Republik.‘“ (Camus: *Der Mensch in der Revolte*. Übers. Justus Streller, Bearb. Georges Schlocker/François Bondy. Rowohlt, Reinbek 1993 (1969) [1951], S. 100) Aus dieser „Leidenschaft für die Einheit“, so schreibt Albert Camus weiter (S. 103), entsteht „das große Prinzip der Tyrannei des 20. Jahrhunderts. ‚Patriot ist, wer die Republik als Ganzes unterstützt, wer sie in Einzelheiten bekämpft, ist ein Verräter.‘“

27 Antoine Olivesi, *La Commune de 1871 à Marseille et ses origines*, Marcel Rivière & Cie, Paris 1950, S. 43.

auf sie eine gefühlsmäßige Anziehungskraft aus", sagte er über die Massen, die zu den Urnen strömten. Nach dem Verfassungsreferendum im Mai 1870 erschien die IAA so bedrohlich, dass die Polizei ungeheure repressive Maßnahmen einleitete und die Sektionen einer systematischen Verfolgung aussetzte. Die hervorragendsten Marseiller Internationalisten, darunter Bastelica, mussten nach Barcelona flüchten.



Im Spätsommer 1870 gab das Machtvakuum Anlass zu den kühnsten Hoffnungen. Am 8. September hatte die Lyoner IAA ein Manifest veröffentlicht und dazu aufgerufen, „die Handlungshoheit (*initiative de l'action*) wieder all den revolutionären Kommunen Frankreichs zu[zu]gestehen, die befreit sind von jeglicher zentralistischer Regierung und von jeglicher Bevormundung, und die folglich aufgerufen sind, eine neue Organisation zu bilden und sie zu definieren, indem sie sich untereinander föderieren." Am folgenden Tag erklärte Bastelica, der aus seinem katalanischen Exil über Lyon heimgekehrt war, vor 2 000 Menschen, die sich im Alhambra[28] versammelt hatten: „Das Mittel und die Voraussetzung, ja das Ziel, der Revolution muss die Vernichtung des Autoritätsprinzips in allen seinen Formen sein. Wir müssen den politischen und juristischen Staat abschaffen." Bastelica forderte die Bildung eines „provenzalischen und internationalistischen Direktoriums", das die Truppenaushebung sicherstellen und sich auf die Arbeiter stützen sollte – sein Vorschlag fand die Zustimmung des Publikums. Ein lokales Komitee der nationalen Verteidigung war am 4. September in Marseille gegründet worden, durch die gemeinsame Entscheidung Esquiros' und der Bezirkskommission. Unter dem Druck der örtlichen IAA, forderten Esquiros, der Stadtrat und die Bezirkskommission in einem Schreiben an Gambetta die Handlungsfreiheit des Südens im Rahmen der nationalen Verteidigung. „Die Erklärung", so Roger Vignaud, der Biograph von Gaston Crémieux, „ist eine waschechte Kampfansage an die Zentralregierung. Die Vertreter der örtlichen Politik beharren indes darauf, einzig im Interesse der einen und unteilbaren Republik zu handeln. In Wirklichkeit wollen sie vor allem mit den jakobinischen und zentralisierten Staatsvorstellungen brechen, um eine föderalistische Republik einzurichten und den Re-

28 Das Alhambra war ein Varieté-Theater, das in den 1860er Jahren eröffnet und 1967 geschlossen wurde. Das Gebäude beherbergte noch einige Jahre lang einen Markt für billige Kleidung und dessen Händler, bevor es abgerissen wurde. An seiner Stelle steht heute ein Kino, das von dem ehemaligen Varieté jedoch nur den Namen und das metallene Vordach über dem Eingang übernommen hat.

gionen erhebliche Vollmachten zu geben."[29] Am 18. September gründeten in Marseille 48 Delegierte aus 13 Departements des Südens, und ohne eine Antwort von Gambetta erhalten zu haben, die *Ligue du Midi* (Liga des Südens). Esquiros wurde zum Präsidenten der Liga ernannt, unterstand aber der Kontrolle der Delegierten aus den Departements. Elf der Departements, die die Liga bildeten, gehörten zu Okzitanien: Alpes-Maritimes (Seealpen), Basses-Alpes, Hautes-Alpes, Var, Bouches-du-Rhône, Vaucluse, Gard, Hérault, Lozère, Drôme und Haute-Loire. Hinzu gesellten sich die Departements Isère und Rhône.

Offiziell sollte die Liga ihr Handeln auf die Verteidigung beschränken. Dennoch stellte sie einen qualitativen Sprung dar: Die Zentralgewalt sah sich eines ihrer wesentlichen Hoheitsrechte beraubt, des Einsatzes militärischer Gewalt. Esquiros, der unter dem Einfluss der Marseiller IAA stand, sollte später über diese Zeit sagen: „Es standen sich zwei Systeme gegenüber: Eines bestand darin, alles mit Dekreten und im Namen der Zentralgewalt zu regeln; das andere ließ, im Gegensatz dazu, der Regionalverwaltung einen ausreichend großen Spielraum bei der nationalen Verteidigung." Am 23. September verfügten die Delegierten der Liga die Beschlagnahmung der Waffen, die Erhebung einer Reichensteuer und mehrere antiklerikale Maßnahmen. „Das Vorgehen der Liga des Südens muss vollkommen unabhängig sein. Die Regierung von Tours[30] hat sich in die zu treffenden Entscheidungen nicht einzumischen", erklärte Crémieux in dieser Sitzung. Am Folgetag reichte der amtierende Präfekt seinen Rücktritt ein, aus Protest gegen seine Ohnmacht angesichts der Entwicklung der Lage. Am 25. September verwüstete eine Menschenmenge, angestachelt von Mitgliedern der Zivilgarde, in der Rue du Tapis-Vert die Mission de France, den Sitz jenes Jesuiten-Ordens, der ein unerschütterlicher Pfeiler des Zweiten Kaiserreichs gewesen war. Man schritt auch zur Säuberung des Staatsapparats: mehrere kaiserliche Polizisten wurden verhaftet, und einer wurde von der Menge getötet.

Marseille wurde, fast wie natürlich, zur Hauptstadt der Liga des Südens bestimmt. In der Stadt schwelgten alle in einem großen patriotischen *estrambòrd*[31]; fast zehntausend Marseiller hatten sich in die Listen eingeschrieben, um gegen die Preußen zu kämpfen. Anfang Oktober traf ein Bataillon von 500 garibaldinischen Freiwilligen aus Italien ein.

---

29 Roger Vignaud, *Gaston Crémieux*, Édisud, Aix-en-Provence 2003, S. 97 f.

30 AdÜ (mit Wikipedia): Die junge republikanische Regierung hatte sich spätestens im Oktober 1870 aus dem seit Mitte September belagerten Paris ins südwestlich gelegene Tours zurückgezogen.

31 Okzitanisches Wort (Glossar), bezeichnet überschwängliche Begeisterung, lärmenden Freudentaumel.

Gleichzeitig wurden etwa 20 Delegierte entsandt, um andere Departements für die Liga zu gewinnen, während vor Ort Kommissionen für die Finanzen, für die Verwaltung und für militärische Maßnahmen gebildet wurden. Am 10. Oktober gründete sich in Toulouse eine *Ligue du Sud-Ouest* (Liga des Süd-Westens), um die Verteidigung zu organisieren und „die sozialen Fragen bestmöglich im Interesse der Arbeiterklasse [zu] lösen".

„Vom Patriotismus bis zum Radikalismus, vom Sozialismus bis zum Föderalismus, von der Dezentralisierung bis zum Separatismus, bunt durcheinander gewürfelt war der Liga des Südens keine dieser Strömungen fremd"[32]: Die republikanischen Bürger, die mit dabei waren, fürchteten, die Liga könne sich letztlich gegen die nationale Einheit richten; die revolutionären Arbeiter hingegen wollten die Situation radikalisieren. Der Stadtrat, bestehend aus Honoratioren ohne Format, suchte die Annäherung an Gambetta. Die Internationalisten ihrerseits hatten die Unterstützung Esquiros'. Am 13. Oktober verfügte dieser das Verbot der royalistischen Zeitung *La Gazette du Midi* (deren Redaktionsräume die Menge verwüstete) und die Ausweisung der Jesuiten. Schockiert beschloss Gambetta, Esquiros zu ersetzen durch eine Person, die er eher in der Hand hatte, einen gewissen Dufraisse. Doch als dieser am 17. Oktober in der Stadt ankam, verwehrten ihm die Internationalisten den Zugang zur Präfektur. Zwei Tage später bezeugte eine enorme Demonstration die Unterstützung für die in der Präfektur amtierende Mannschaft. Es wurden Telegramme nach Tours geschickt, wo die Delegation zur nationalen Verteidigung unter der Leitung von Gambetta ihren Sitz hatte: „Esquiros bleibt oder Bürgerkrieg."

Von der Erfolglosigkeit seines Gesandten keineswegs entmutigt, unternahm Gambetta am 30. Oktober einen neuen Anlauf und verfügte die Ersetzung Esquiros' durch den republikanischen Anwalt Alphonse Gent. Der Stadtrat nutzte die Gunst der Stunde und forderte die Auflösung der Zivilgarde. Am 1. November stürmte eine immense Menschenmenge, Zivilgardisten voran, das Rathaus. Am Abend verkündete Clovis Hugues, mit der vollen Unterstützung der Bezirkskommission unter dem Vorsitz Crémieux', die Bildung der revolutionären Kommune von Marseille. Der gestürzte Stadtrat wandte sich an Gambetta und verlangte von diesem, schnellstmöglich Truppen zur Befriedung Marseilles zu schicken. Am folgenden Tag kamen bei einer Schießerei zwischen stadtratstreuen Nationalgardisten und der Zivilgarde auf der Allee von Meilhan drei Menschen ums Leben. Am 3. November erklärte Esquiros seinen Rücktritt. Und am 6. November bezogen Gambetta-treue Truppen Stellung vor der Präfektur, die von Zivilgardisten besetzt gehalten wurde. Angesichts der Gefahr, dass die patriotische

32 Olivesi, *La Commune de 1871 à Marseille*, S. 92.



1870 und 1871 von Aufständischen besetzt: die Präfektur in Marseille

Mobilisierung in den Bürgerkrieg umschlägt, wagten es die Anführer der Kommune nicht, den Bruch mit der Regierung zu vollziehen: Im Namen der nationalen Verteidigung verzichteten sie auf die Fortführung des Aufstands. Am folgenden Tag war die Kommune Geschichte; die Honoratioren saßen wieder auf ihren Sesseln im Rathaus und der Gesandte Gambettas nahm seinen Platz in der Präfektur ein. Die Zivilgarde wurde offiziell aufgelöst.

So wenig glaubwürdig die Regierung der nationalen Verteidigung in Tours auch gewesen sein mag, es gelang ihr, das schwankende Gebäude der Zentralisierung zu retten. Die einzigen, die den entscheidenden Schritt gewagt hätten, die Marseiller Internationalisten, befanden sich selbst in einer Position der Schwäche; die Verfolgungen des Frühjahrs hatten jegliche öffentliche Aktivität über mehrere Monate hinweg unmöglich gemacht. Im Dezember schrieb Bastelica an den Generalrat der IAA: „Unsere reale Stärke unter den Arbeitern ist enorm, aber unsere Sektion hat sich seit den jüngsten Verfolgungen nicht getroffen." Außerdem hatte sich die politische Unentschlossenheit der Liga des Südens auch auf militärischem Gebiet niedergeschlagen: Das Kommando über die ausgehobenen Truppen war einem gewissen Cluseret anvertraut worden, der sich mit Prahlereien begnügte, bevor er sich bei der Ankunft von Gambettas Soldaten aus dem Staub machte. Als dieser die Lage wieder unter Kontrolle hatte, wurden die Truppen der Liga aufgelöst; deren entschlossenste Mitglieder zogen weiter und schlossen sich Garibaldi an, der in der Nähe von Dijon erfolgreich an der Spitze eines kleinen Freiwilligen-

heeres kämpfte. Die anderen steckte man in ein Lager im Umland der Gebirgszüge der Alpillen (*Alpilles*), wo die Entmutigung sie packen sollte. Am Ende dieser unvollendeten Erfahrung wurde die Liga des Südens am 28. Dezember aufgelöst; in Wirklichkeit hatte sie bereits aufgehört zu existieren, als der Gesandte Gambettas die Macht in Marseille wieder ergriffen hatte.



Obwohl die Liga ihre Existenz mit der Notwendigkeit gerechtfertigt hatte, das Machtvakuum auszufüllen und die Verteidigung in der Provinz sicherzustellen, bedeutete das einen Preis, den zu zahlen Gambetta keineswegs bereit war. Wenn er zugelassen hätte, dass sich unabhängige Strukturen entwickeln, die militärische Fragen behandeln wollten, hätte er riskiert, dass diese nach dem Krieg eine Gegenmacht bilden könnten... Was die Regierung angeht, so wollte sie diesen Konflikt so schnell wie möglich beenden, der den Pariser Arbeitern – in der Nationalgarde organisiert und bewaffnet – mit jedem Tag mehr Selbstsicherheit gab. Die anfängliche Unbekümmertheit des Kaiserreichs in der Kriegsführung fand also ihre Fortsetzung im interessegeleiteten Defätismus der liberalen Bürger, die am 4. September 1870 an die Macht gelangt waren. Wie auch 1792 hatte eine Massenaushebung stattgefunden; aber nun ängstigte sie das Bürgertum, das von der Erinnerung an den Juni 1848 traumatisiert war. Die liberalen Politiker wussten, dass sie eine Kapitulation vor Deutschland überleben würden, nicht aber die Rückkehr der sozialen Revolution.

Von der Frage der nationalen Verteidigung ausgehend, stießen zwei Tiefenströmungen aufeinander: Die eine sah in der Nation nicht mehr als eine offene Vereinigung, die andere hingegen identifizierte sie mit dem Staat. Erstere Strömung war getragen von den „bewussten und organisierten" Arbeitern, letztere vom liberalen Bürgertum und vor allem von jener Berufsgruppe politischer Repräsentanten, deren Überleben von dem des Zentralstaats abhing. Die immer größere Rolle der Nationalgarde führte zum Zusammenstoß dieser beiden Strömungen. 1790 als bürgerliche Miliz gegründet, hatte sie sich seit ihrer Wiederbegründung im Jahr 1830 entwickelt: Im Februar 1848 hatte ihre passive Haltung zum Sturz der Juli-Monarchie geführt. Im Juni 1848 hatte sie nur lustlos an der Repression des Arbeiteraufstands teilgenommen; in Marseille war der Hauptmann der Nationalgarde Dominique Ricard sogar zu den Aufständischen übergelaufen. Und die Ereignisse des Jahres 1870 beförderten die Nationalgarde sowohl auf militärischer als auch auf politischer Ebene in eine bedeutende Rolle – es war übrigens die Frage ihrer

Reorganisierung, die die Besetzung des Marseiller Rathauses am 8. August gerechtfertigt hatte. Einige Bataillone bestanden ausschließlich aus Arbeitern, darunter zahlreiche erklärte Revolutionäre. Diese Truppe zu entwaffnen, die sich der direkten Kontrolle des Staates entzog, war in den Augen der Regierung eine Priorität. In Marseille bestand die Nationalgarde aus zwei widerstreitenden Flügeln: Einige Bataillone hielten dem Stadtrat die Treue, die anderen wechselten zur Kommune über. Ausschlaggebend dafür war das Stadtviertel, aus dem die Bataillone rekrutiert waren.

Am 28. Januar 1871 kapitulierte die Regierung der nationalen Verteidigung. Bei den Wahlen am 8. Februar, die das Parlament, die Nationalversammlung, konstituieren sollten, trug der reaktionärste und konservativste Teil des Bürgertums den Sieg davon: Fast zwei Drittel der Abgeordneten vertraten mehr oder weniger offen monarchistische Auffassungen. Das Land und die Kleinstädte hatten, einer unablässigen Propaganda seitens des Klerus und der Honoratioren ausgesetzt, entschieden gegen die Städte gestimmt. Bei der ersten, in Bordeaux abgehaltenen Sitzung tätigte Gaston Crémieux aus dem Publikum heraus den berühmten Ausruf: „Ihr seid nichts als eine Versammlung von Krautjunkern (*ruraux*)!" In der Folge erklärte die Nationalgarde von Paris, als Befehlshaber nur mehr ihre gewählten Offiziere anzuerkennen, und befreite sich aus der Vormundschaft durch die Regierung. Ihre Delegierten erklärten, dass die Pariser Nationalgarde jegliches Ansinnen einer Entwaffnung ablehne. Am 3. März (und noch einmal am 15.) lehnte das Zentralkomitee der Pariser Nationalgarde eine etwaige Wiederherstellung der Monarchie durch das Parlament ab. Am 10. März antworteten die „Krautjunker", indem sie sich weigerten, in Paris zu tagen, und vorschlugen, die Hauptstadt nach Versailles zu verlegen. Schon die Wahl der alten Königsresidenz als Hauptstadt sprach Bände. Zum ersten Mal seit 1789 waren der Staat und Paris getrennt, wandte sich die Hauptstadt gegen die Stadt.

Die Ereignisse überschlugen sich am 18. März, als der Regierungschef Adolphe Thiers reguläre Truppen nach Paris schickte, um die Kanonen der Pariser Nationalgarde zu beschlagnahmen, die auf dem Montmartre abgestellt waren. Die Bevölkerung des Stadtviertels erhob sich: Sie vertrieb die Soldaten und erschoss zwei ihrer Generäle, die für ihre Beteiligung an der Niederschlagung im Juni 1848 bekannt waren. Das Zentralkomitee der Nationalgarde besetzte, unterstützt von den Internationalisten, das Rathaus von Paris und forderte die kommunale Autonomie der Stadt. Ein Mitglied der IAA, Eugène Varlin, präsentierte das Programm des Aufstands: Wahl eines Stadtrats, Auflösung der Polizeipräfektur und Zutrittsverbot für die Armee. Am 28. März übergab das Zentralkomitee die Geschäfte an die in allgemeiner Wahl gewählte Commune. „Paris [...]

sagte: ‚Jeder Bruchteil der Nation soll das Leben der ganzen Nation im Keime besitzen. Die Einheit eines Bienenstocks, nicht einer Kaserne. Die organische Zelle der französischen Republik ist die Gemeinde, die Commune'", schrieb Lissagaray später.[33]

In Marseille waren die vorausgegangenen Monate von Bitterkeit geprägt gewesen. (Weil er an entscheidende Ereignisse nicht mehr glaubte, war Bastelica nach Paris gegangen, wo er aktiv an der Kommune teilnehmen sollte.) Aber seit dem 10. März vervielfachten sich die Streiks: Hafenarbeiter, Seeleute, Bäckerei- und Seifenarbeiter, ja sogar die Straßenkehrer wandten sich gegen die örtlichen Unternehmer, die im Zuge der Nachkriegskrise eine allgemeine Lohnsenkung durchsetzen wollten. Am 22. März bezeugte eine große Versammlung die Solidarität der Marseiller Arbeiter mit der Bewegung, die sich in Paris entwickelte. Für den folgenden Tag rief der Präfekt, Admiral



Eine Seitenstraße unweit der „Plaine" (Place Jean Jaurès) bei Nacht

Cosnier, zu einer Demonstration auf, um die Versailler[34] zu unterstützen. Aber zu besagter Stunde fanden sich nur die Gegendemonstranten ein: ehemalige Zivilgardisten, Freiwillige Garibaldis und mehrere Einheiten der Nationalgarde. Da sie mit Gewehren und Kanonen gekommen waren, war es ihnen ein Leichtes, in die Präfektur einzudringen und Cosnier zum Rücktritt zu zwingen.

---

33 Lissagaray, *Geschichte der Commune*, S. 123.

34 AdÜ (mit Wikipedia): Das royalistisch dominierte Parlament hatte Anfang März 1871 seinen Sitz von Paris nach Versailles, den alten Königssitz, verlegt – denn Paris sei „die Hauptstadt der organisierten Revolution, die Hauptstadt des revolutionären Gedankens".

Eine neue Bezirkskommission richtete sich in den besetzten Räumlichkeiten ein. Sie bestand aus Crémieux und drei Mitgliedern der IAA sowie drei Delegierten der Nationalgarde und drei Delegierten des Stadtrats. Mit der Zustimmung Crémieux' versuchten letztere, die Befreiung jener Persönlichkeiten zu erwirken, die die Aufständischen als Geiseln genommen hatten; sie bemühten sich auch darum, dass die rote Fahne von der Fassade der Präfektur wieder entfernt werde. Ihre vordringliche Sorge war die Sicherheit des Bürgertums, und ein Kommuniqué in diesem Sinne wurde herausgegeben. Dies hinderte den Kommandanten der Garnison von Marseille, General Espivent, jedoch nicht, mit den Anhängern des Kaiserreichs nach Aubagne zu fliehen. Am 26. März verhängte Espivent den Belagerungszustand über das Departement: Mehr brauchte es nicht, um den Stadtrat zu verschrecken, der sich beeilte, seine Delegierten aus der Kommission zurückzuziehen. Crémieux seinerseits weigerte sich, die geringste Initiative zu ergreifen, und erwog sogar, die Vollmachten der Kommission wieder in die Hände des Stadtrats zu legen, der sie gerade im Stich gelassen hatte... Aber die revolutionären Elemente der Kommission behielten die Kontrolle über die Bewegung: Am 29. März beschlossen 400 Delegierte der Nationalgarde in einer Vollversammlung, sich zu föderieren.

In diesen Tagen scheiterten die anderswo ausgerufenen kommunalistischen Bewegungen. Ausgerufen am 19. März, wurde die Kommune von Toulouse am 27. vernichtet. In Lyon war die Erfahrung noch kürzer, denn sie währte nur vom 22. bis zum 24.; bis zu dem Tag also, da die Bewegung in Saint-Étienne anhob, um am 27. erstickt zu werden. In Le Creusot wurde der Versuch vom 25., die Kommune zu errichten, am Folgetag gebrochen. All diese Bewegungen wurden nahezu kampflos besiegt, durch die Fahnenflucht und den Verrat des republikanischen Bürgertums. Einzig die Kommune von Narbonne bewies Entschlossenheit, unter der Ägide des energischen Anführers Émile Digeon. Aber nach der Niederlage der Bewegung in Toulouse und anderen Städten des Languedoc war die Winzerstadt, aufständisch seit dem 23. März, isoliert. Sie fiel ihrerseits am 31. März. Der kommunalistische Aufstand hatte es nicht vermocht, sich auszubreiten, und ließ Paris und Marseille allein.

Unter diesen Bedingungen schien das Programm der Kommune von Marseille – offiziell verkündet am 31. März, behauptete es die kommunale Autonomie und forderte die Abschaffung der Präfekturen – die Repression geradezu herauszufordern. Eine gewählte Kommune sollte alle Hoheitsrechte übernehmen, die von den Präfekten vereinnahmt waren, sollte den Stadtrat ersetzen und die Bezirksverwaltung übernehmen; die im Departement Bouches-du-Rhônes stationierten Truppen sollten sich dem Komman-

do eines gewählten Offiziers unterstellen. „In Marseille beanspruchen die Staatsbürger, sich im Bereich der örtlichen Angelegenheiten selbst zu verwalten. Es wäre angebracht, wenn die in Marseille entstandene Bewegung wohl verstanden würde und sich ausbreitete", erklärte die Bezirkskommission. Man wollte also der staatlichen Autorität über das städtische Leben ein Ende bereiten. Am bezeichnendsten aber war, dass diese Behauptung der Polis sich in Opposition zu den kommunalen Institutionen vollzog, wie sie der Zentralismus definiert hatte. So hatte die Veröffentlichung des Manifests der Kommune von Marseille zur unmittelbaren Folge, dass der Stadtrat die Flucht ergriff und sich Espivent und seinen Soldaten anschloss.

Aber die Bezirkskommission war nicht bereit, ihre politischen Forderungen zu verteidigen. Sie unternahm keinerlei Anstrengungen, die Truppen auszurüsten und zu organisieren, die sich der Kommune anboten: ehemalige Zivilgarden, Nationalgardisten und Garibaldi-Freiwillige. „Diese zusammengewürfelte Truppe von Söldnern, Handwerkern, Vagabunden, Italienern, Spaniern und Polen kampierte Tag und Nacht auf der Plaine. Ein Unterstützungsbüro sammelte für sie Spenden der Passanten. [...] Diese Männer schlenderten also durch die Straßen und bildeten mit den Arbeitslosen, den Streikenden, den Kindern und den wilden wie lärmenden Frauen des Volkes jene lebhaften Gruppen, die der Stadt einen fantastischen und ungeordneten Zug gaben."[35] Crémieux mangelte es an der Entschlossenheit und am Weitblick, die in solchen Situationen notwendig sind. Er wollte glauben, dass die Truppen von Espivent nicht angreifen würden, und wiegte die Kommission in dieser kindischen Illusion. Die Furcht vor einer militärischen Auseinandersetzung trieb den jungen Anwalt dazu, in der Hoffnung auf etwaige Verhandlungen abzuwarten. Aber indem sie dem Staat seine Autorität über die Stadt entzogen hatte, war die Marseiller Kommune bereits zu weit gegangen, um auch nur die geringste Nachsicht seitens der Versailler Regierung erwarten zu können.

Im Unterschied zur Kommune vom November 1870, deren aufständischer Charakter auf Anhieb verkündet worden war, erscheint die Bewegung vom März 1871 viel unbeholfener. Denn mit dem Weggang Bastelicas hatte Marseille die einzige Persönlichkeit verloren, die als fähig galt, mit einer solchen Situation umzugehen. Die Pariser Kommune hatte drei Delegierte nach Marseille geschickt, die sich um militärische Fragen kümmern sollten. Glaubt man Roger Vignaud, dann geht die Ausrufung der Kommune von Marseille, die erst eine Woche nach Beginn der Bewegung erfolgte, auf die Ankunft

35 Olivesi, *La Commune de 1871 à Marseille*, S. 140.

dieser Delegierten zurück.[36] Folgt man jedoch der Einschätzung des Kommunarden Lissagaray[37], so waren zwei dieser Delegierten unbedeutend und der dritte – ein gewisser Landeck, „der vor nichts Bedenken trug, weil seine Unwissenheit zu groß war" – begnügte sich damit, sich als Chef aufzuspielen. Die garibaldinischen Offiziere machten ihm Vorschläge zur Organisation der Verteidigung, aber er hörte sie nicht an und die Waffen rosteten im Hof der Präfektur weiter vor sich hin.

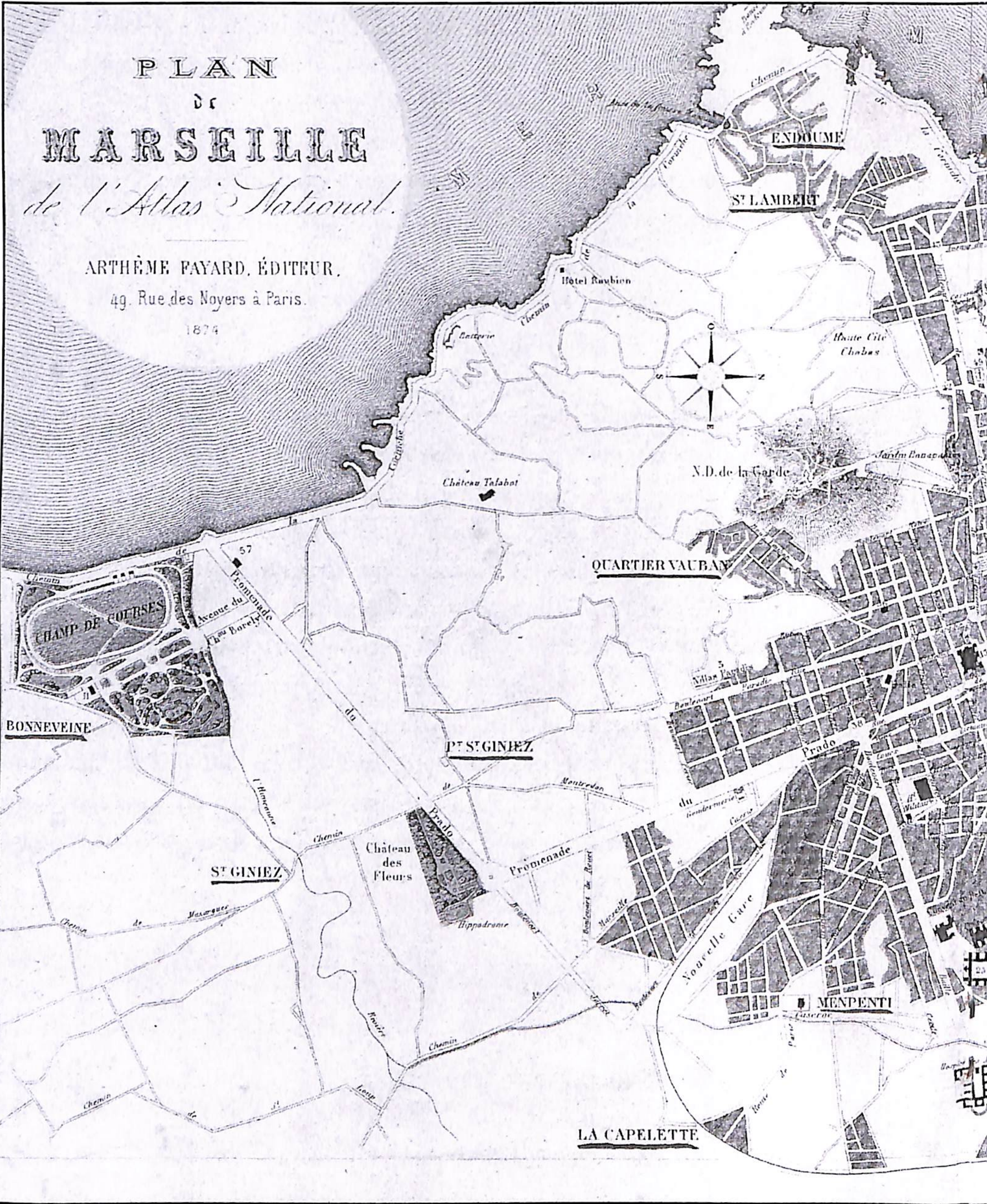
Unterstützt von den Delegierten der Nationalgarde, verkündete die Kommission am 3. April die Auflösung des Stadtrates. (Sie beschloss auch, dass ein Erlass der Mietzahlungen für den Zeitraum von September 1870 bis Ostern 1871 erfolgen sollte.) Und sie rief zur Wahl am 5. April auf. Eine Woche zuvor hätte diese Entscheidung die Honoratioren des Stadtrats matt gesetzt und für klare Verhältnisse gesorgt. Aber die politischen Ausflüchte der Kommission waren genauso schädlich wie ihre Untätigkeit auf militärischer Ebene. Die Versailler ihrerseits hatten keine Gewissensbisse. Am Morgen des 4. April tauchten die Truppen Espivents an drei Punkten gleichzeitig auf: am Bahnhof Saint-Charles, auf der Plaine Saint-Michel, und auf der Place Castellane – dort jedenfalls gelang es der Menge, zwei Regimenter zum Überlaufen zu bewegen, die dann den Einsatz verweigerten. Eine von Crémieux geführte Delegation versuchte vergebens, in Verhandlungen mit den Befehlshabern einzutreten; es blieb nur mehr die Schlacht, und zwar unter schlimmsten Bedingungen. Am Saint-Charles und auf der Plaine leisteten die Kommunarden den ganzen Morgen lang Widerstand, bis sie überwältigt wurden – etwa 500 von ihnen zogen sich in die Präfektur zurück. Aber die Festung Saint-Nicolas und die befestigte Kathedrale Notre-Dame de la Garde waren unbesetzt gelassen worden, so dass Espivent dort nur seine Artillerie einzurichten hatte, die den ganzen Tag lang die Präfektur bombardierte. Einige Jahre später sollte ein Lied daran erinnern:

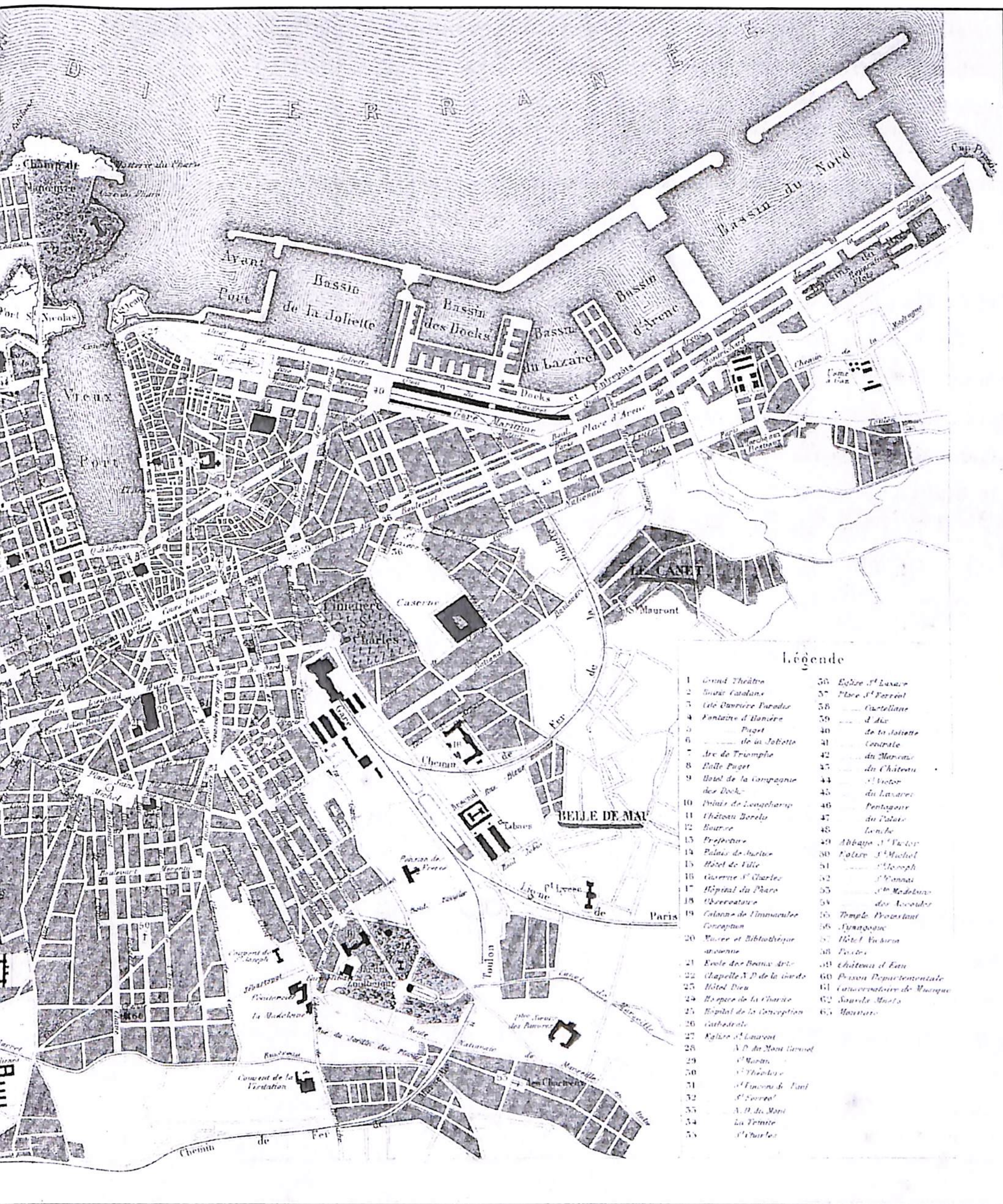
Aurai totjorn la colèra
D'aguer vist quatre artilhurs
Lo jorn de tant de malurs,
Tirar de la Bòna-Mèra,
Car dins fòrça batalhons
Si fichavan dei canons [...]
Taisatz-vos! ... Siatz desarmats.[38]

36 Vignaud, *Gaston Crémieux*, S. 160.

37 Lissagaray, *Geschichte der Commune*, S. 169.

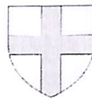
38 „Nie verfliegt mir die Wut, / Wie ich sah vier Kanoniere / Am Tag so großen Unglücks


PLAN
de
MARSEILLE
de l'Atlas National.
ARTHÈME FAYARD, ÉDITEUR,
49, Rue des Noyers à Paris.
1874
ENDOUME
St LAMBERT
Hôtel Roubion
Batterie
Haute Cité
Chabas
N.D. de la Garde
Château Talabot
QUARTIER VAUBAN
CHAMP DE COURSES
Avenue du
Chau Borely
Promenade
du
Prado
BONNEVEINE
Pt St GINIEZ
St GINIEZ
Château
des
Fleurs
Hippodrome
Promenade
du
Prado
Nouvelle Gare
MENPENTI
LA CAPELETTE


D I T E R R A N É E
Bassin du Nord
Avant Port
Bassin de la Joliette
Bassin des Docks
Bassin du Lazaret
Bassin d'Arenc
Port St Nicolas
Vieux Port
Cours de la Joliette
Docks et Entrepôts
Place d'Arenc
Gare Maritime
Cimetière St Charles
Caserne
LE CANET
St Mauront
BELLE DE MAI
Chemin de Fer
Ligne de Paris
Toulon
Cours Belsunce
Place Saint Michel
Jardin Zoologique
Couvent de la Visitation
La Madeleine
Les Chartreux
Légende
1 Grand Théâtre
3 Cité Ouvrière Paradis
4 Fontaine d'Homère
5 Puget
6 de la Joliette
7 Arc de Triomphe
8 Halle Puget
9 Hotel de la Compagnie des Docks
10 Palais de Longchamp
11 Château Borely
12 Bourse
13 Préfecture
14 Palais de Justice
15 Hôtel de Ville
16 Caserne St Charles
17 Hôpital du Pharo
18 Observatoire
19 Colonne de l'Immaculée Conception
20 Musée et Bibliothèque ancienne
21 Ecole des Beaux Arts
22 Chapelle N. D. de la Garde
23 Hôtel Dieu
24 Hospice de la Charité
25 Hôpital de la Conception
26 Cathédrale
27 Eglise St Laurent
28 N. D. du Mont Carmel
29 St Martin
30 St Théodore
31 St Vincent de Paul
32 St Ferréol
33 N. D. du Mont
34 La Trinité
35 St Charles
36 Eglise St Lazare
37 Place St Ferréol
38 Castellane
39 d'Aix
40 de la Joliette
41 Centrale
43 du Château
44 St Victor
45 du Lazaret
49 Abbaye St Victor
50 Eglise St Michel

Am Ende des Tages war die Präfektur nicht mehr zu halten und wurde evakuiert. Die Kommune von Marseille war Geschichte.

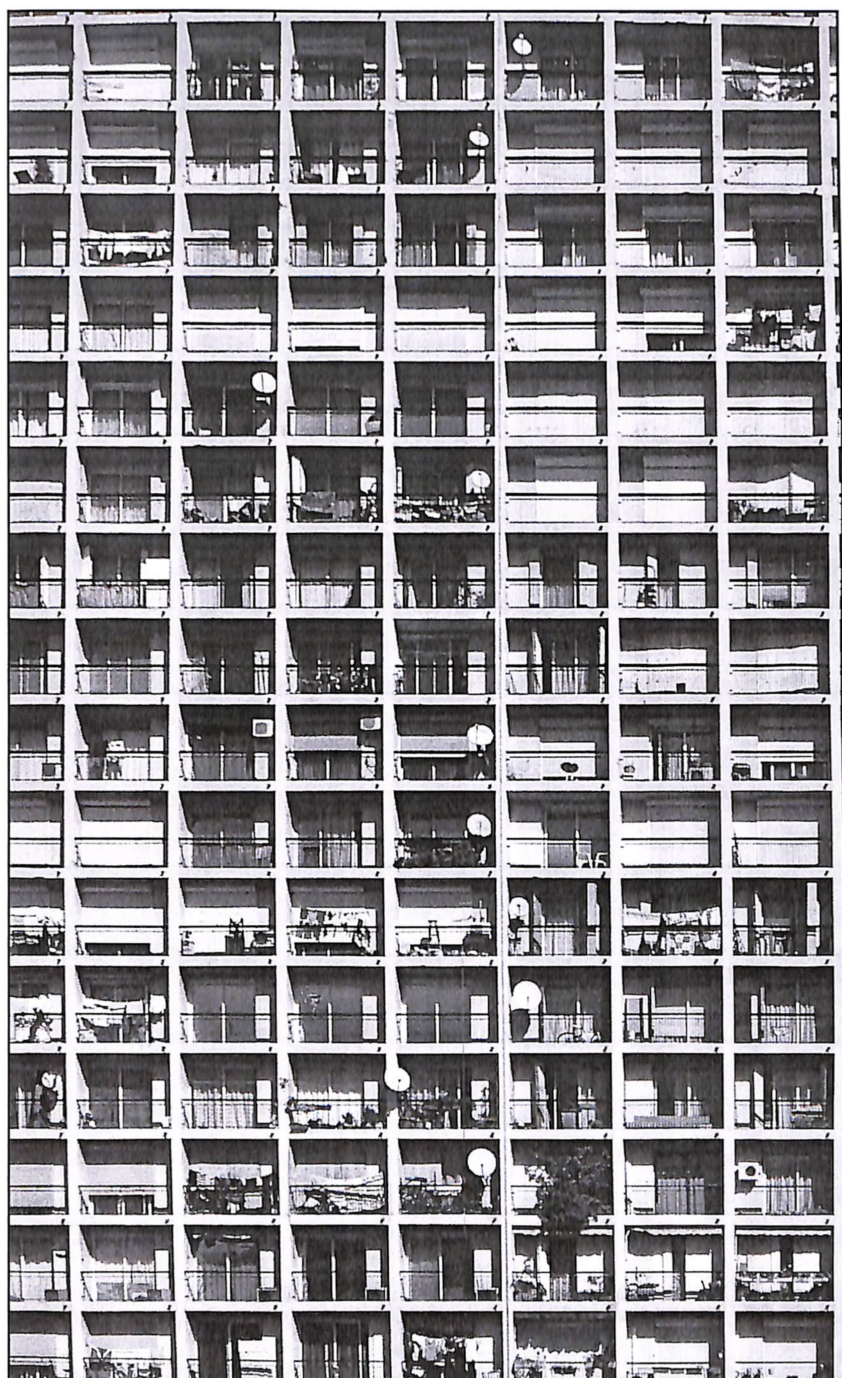
Die Kämpfe und die standrechtlichen Erschießungen der folgenden Tage hinterließen auf Seiten der Kommune ungefähr 150 Tote. Die Versailler kamen mit etwa 30 getöteten Soldaten davon. Rund 1 000 Gefangene sollten die Kerker des Château d'If bevölkern. Nach einer Woche von Kämpfen war die Pariser Kommune am 28. Mai ihrerseits besiegt. Die Pariser Arbeiter zahlten einen hohen Preis: Mehrere tausend Erschossene trieben die historische Angst aus, die das Bürgertum soeben neu erlebt hatte. In Marseille tagte ein Kriegsrat den ganzen Sommer hindurch und verteilte hunderte Jahre Haft und einige Todesurteile. Allein Gaston Crémieux wurde am 30. September schließlich hingerichtet, trotz einer Petition Marseiller Kaufleute zu seinen Gunsten. Die Stadt blieb bis 1876 im Belagerungszustand, unter der Fuchtel des General Espivent, ein „stumpfer Legitimist und energieloser Frömmler, ein personificirter Syllabus, ein General der Vorzimmer", wie Lissagaray ihn nannte[39]. Währenddessen wurden die Städte und Gemeinden unter die absolute Kontrolle des Präfekten gestellt, der seinerseits Espivent unterstand: Die Honoratioren wurden für ihr Komplott gegen die Kommune also mit der Diktatur einer Person entschädigt, die einer Bananenrepublik würdig gewesen wäre. Diese Person erhielt in der Stadt eine fortwährende repressive Stimmung aufrecht: So ließ er zum Beispiel im Jahr 1875 fast 80 Menschen verhaften, die verdächtigt wurden, am 4. September 1870 Polizisten und Jesuiten geschlagen zu haben!



Die Kommune war eine wesentlich städtische Bewegung: Im 19. Jahrhundert konnten allein die Städte noch die Grundlage einer Gegenmacht zum Zentralstaat bilden. Das am 19. April 1871 veröffentlichte Manifest der Pariser Kommune stellte als erste Forderung auf: „„Die unbedingte Selbstregierung der Commune [sei] auf alle Ortschaften Frankreichs ausgedehnt'", und beharrte: „„Die Einheit, so wie sie uns bis zu diesem Tage vom Kaiserreich, der Monarchie, dem Parlamentarismus, aufge-

/ Von der Guten Mutter aus schießen, / Denn in vielen Bataillonen / Pfiff man auf die Kanonen [...] / Schweigt! ... Ihr seid entwaffnet.";
« J'aurai toujours la colère / D'avoir vu quatre artilleurs / Le jour de tant de malheurs, / Tirer de la Bonne-Mère, / Car dans nombre de bataillons / On se moquait des canons [...] / Taisez-vous! ... Vous êtes désarmés. »; ein Lied von Miquèu Capoduro, in: Barsotti, *Le Music-Hall marseillais.*

39 Lissagaray, *Geschichte der Commune*, S. 139.



Manchmal nicht sehr malerisch: Wohnen in Marseille

zwungen worden, ist nur die despotische geistlose Centralisation etc.'"[40] Der willkürlichen Vereinigung seitens des Staates stellten die Kommunarden die Föderation der Kommunen gegenüber. Crémieux seinerseits schlug vor, die „falsche Einheit" des Departements zu ersetzen durch die Region, die „natürliche Einheit, die Individuen vereint, die verbunden sind durch die Geografie und die Geschichte". „Die politische Einheit, so wie Paris sie will, ist die freiwillige Association aller Initiativen in Gemeindeangelegenheiten", sagten die Pariser Kommunarden[41]; und das am 31. März veröffentlichte Manifest ihrer Marseiller Genossen verkündete dasselbe.

Die Adresse des Generalrats der IAA, veröffentlicht am 30. Mai 1871 und verfasst von Karl Marx, begrüßte die politische Kühnheit der Kommune: „Die Kommunalverfassung würde im Gegenteil dem gesellschaftlichen Körper alle die Kräfte zurückgegeben haben, die bisher der Schmarotzerauswuchs ‚Staat', der von der Gesellschaft sich nährt und ihre freie Bewegung hemmt, aufgezehrt hat. Durch diese Tat allein würde sie die Wiedergeburt Frankreichs in Gang gesetzt haben. Die Mittelklasse der Provinzialstädte sah in der Kommune einen Versuch zur Wiederherstellung der Herrschaft, die sie unter Louis-Philippe über das Land ausgeübt hatte und die unter Louis Bonaparte verdrängt wurde durch die angebliche Herrschaft des Landes über die Städte. In Wirklichkeit aber hätte die Kommunalverfassung die ländlichen Produzenten unter die geistige Führung der Bezirkshauptstädte gebracht und ihnen dort, in den städtischen Arbeitern, die natürlichen Vertreter ihrer Interessen gesichert."[42] Anders gesagt, die Städte hätten wieder begonnen, die Rolle wahrhafter Hauptstädte in Bezug auf die umliegenden Gegenden zu spielen. Der Kommunarden-Geist von 1871 bestand darin, die Stadt als Polis wieder herzustellen.

Die Vereinigung der Poleis als Fundament des politischen Lebens preisend, schickte sich die kommunalistische Bewegung an, den Staat zu überwinden. Tatsächlich ließen die öffentlichen Erklärungen der Kommune in der Frage der Existenz oder Abwesenheit einer Zentralgewalt vieles im Dunkeln. In ihrer Note vom 29. März sagte die Kommune von Paris: „Der Commune, was communal, der Nation, was national ist." Das am Folgetag veröffentlichte Manifest der Marseiller Kommunarden enthielt sehr ähnliche Formulierungen. Die Ungenauigkeit der politischen Vorstellungen der Kommune kritisierend, sollte Lissagaray schreiben, dass eine klarere Definition der kommunalen

40 Lissagaray, *Geschichte der Commune*, S. 195 f.

41 Ebd., S. 196.

42 Karl Marx, *Der Bürgerkrieg in Frankreich*, Übers. Friedrich Engels. Dietz, Berlin 1963 (1949) [1871], S. 72 f.

Institution notwendig wäre: „als hinlänglich ausgedehnt, um ein politisches Leben zu ermöglichen, als hinlänglich beschränkt, daß alle Bürger mit Leichtigkeit ihrer socialen Thätigkeit nachkommen können".[43] Klar war für ihn jedenfalls, dass sich die Kommune nicht auf die Lokalverwaltung reduzieren ließe; die konfliktträchtigen Beziehungen zwischen den kommunalistischen Bewegungen und den existierenden Stadtverwaltungen zeigten deutlich, dass man über diesen Rahmen längst hinaus war.

Nach der Auflistung der kommunalen Hoheitsrechte schloss das Manifest vom 19. April jedoch wie folgt: „‚– mehr will Paris nicht! – unter der Bedingung, in der großen Central-Verwaltung in der Delegation der verbündeten Gemeinden die Verwirklichung und die Ausübung derselben Principien zu finden.'" Hier fragte Lissagaray: „Was sollten die Befugnisse dieser Centraldelegation, die gegenseitigen Verpflichtungen der Communen sein? Die Erklärung gab darüber keinen Aufschluß."[44] Wollte man einfach zurück zur Städteverfassung von 1789–1792, oder wollte man weitergehen? Die „Munizipalrevolution" von 1789 und die kommunalistische Bewegung unterschieden sich in einem wesentlichen Punkt: Die lokale Autonomie hatte damals keine politische Realität, während die Revolutionäre von 1871 – die die Kommune verallgemeinern wollten – daraus die Basiseinheit jeglichen politischen Lebens machten. Die kommunalistische Bewegung erscheint eher als Erbin der Volkssektionen von 1793, die vom Bergpartei-dominierten Konvent zerschlagen wurden.[45] Marx schlussfolgerte sogar: „Das bloße Bestehen der Kommune führte, als etwas Selbstverständliches, die lokale Selbstregierung mit sich, aber nun nicht mehr als Gegengewicht gegen die, jetzt überflüssig gemachte, Staatsmacht."[46]

Dennoch hatte das Erbe einer weltlichen Zentralisierung schwer gewogen auf der Wirklichkeit der kommunalistischen Bewegung. Das Paris der Kommunarden war eine ehemalige Hauptstadt, die sich an den Rest Frankreichs nur mehr als Kommune richten wollte. Aber noch war Paris das Epizentrum dieser revolutionären Bewegung. „Schwach, unorganisirt, in tausend Binden eingewickelt, kann das Landvolk nur durch die Städte, das Stadtvolk nur durch Paris geleitet werden. Das Fehlschlagen aller

43 Lissagaray, *Geschichte der Commune*, S. 196 f.

44 Ebd., S. 195.

45 AdÜ: Markov/Soboul schreiben unter dem Titel „Der Ansturm der bewaffneten Konterrevolution" (S. 287 ff.) von einer „Föderalistenrevolte" und „Meuterei" und fassen das Ergebnis ihrer Niederschlagung zusammen: „Die politischen Schlußfolgerungen [...] unterstrichen nachdrücklich die Notwendigkeit, die Zentralgewalt zu verstärken [...] Mehr als je identifizierten sich Montagne, Jakobiner und Sansculotten mit der Republik." (S. 290)

46 Marx, *Der Bürgerkrieg in Frankreich*, S. 73.

Provinzinsurrectionen, selbst in den größeren Städten, legt dafür ein genügendes Zeugniß ab", schrieb abermals Lissagaray.[47] Jahrhunderte der Zentralisierung hatten dort die lebendigen Kräfte der Nation konzentriert, zum Nachteil der anderen Städte. Weil die sozialen und politischen Widersprüche dort notwendigerweise weiter entwickelt waren, befand sich Paris an der Spitze dessen, was man weiterhin „die Provinz" nannte. Ein Teufelskreis. Denn wenn die kommunalistische Bewegung in Städten wie Marseille, Lyon und Toulouse länger Bestand gehabt hätte, wäre die Lage der Pariser angesichts der Versailler Reaktion eine vollkommen andere gewesen.

Die Kommune war vor allem eine politische Revolution, im ursprünglichen Sinne der griechischen *polis*. Aber das war sie als „politische Revolution mit sozialer Seele". In Marseille bildeten die internationalistischen Arbeiter das dynamische Element. Zum ersten Mal seit Anfang des 13. Jahrhunderts saßen Handwerker in der Regierung der Stadt; unter den sechs Mitgliedern der am 23. März 1871 eingerichteten Kommission befanden sich ein Packträger, ein Schlosser und ein Schuhmacher. In die politische Klasse nicht integriert, waren die Arbeiter noch nicht von professionellen Vertretern abhängig; aus diesem Grunde war ihre politische Kultur durch den Zentralismus weniger geprägt. Sie hatten die Kommune gewollt, und nicht die Rückkehr zur Stadt des Ancien Régime: Auch wenn sie sich in der historischen Vergangenheit verankerte, ging die kommunalistische Bewegung als Trägerin eines universellen Konzepts der Polis darüber hinaus. „Seit Jahrhunderten schlief die alte Polis, deren Stolz es war, eine eifersüchtig gehütete Unabhängigkeit besessen zu haben, den Schlaf der Provinz. 1870 und 1871 trat Marseille, wie in einer Erinnerung an seine freie Vergangenheit und vor dem Rückfall in die Unendlichkeit eines politischen und administrativen Zentralismus, für einen Moment ins Licht, ins Licht der autonomen Aktion und des revolutionären Ideals."[48]



Sobald die Kommunarden vernichtet waren, mussten die reaktionären und klerikalen Kräfte, die dieses gemeine Werk verrichtet hatten, das Feld räumen; die Wahlen von 1875 läuteten die Totenglocke für die Wiederherstellung der Monarchie. Das kleine und

47 Lissagaray, *Geschichte der Commune*, S. 196. AdÜ: Im französischen Originalzitat ist weniger von „Leitung" als vielmehr von „Befreiung" (*être affranchi*) die Rede.

48 Olivesi, *La Commune de 1871 à Marseille*, S. 189.

mittlere Bürgertum hatte sich entschieden und die III. Republik sollte das politische Geschick dieser Klassen bestimmen, die vom zweiten Kaiserreich betrogen worden waren. Während der Ereignisse von 1870/71 schwankten sie zwischen dem reaktionären Lager Thiers' und dem jakobinischen Liberalismus Gambettas hin und her. Eine Fraktion dieses mittleren Bürgertums, das von der Preisgabe der nationalen Verteidigung und von der Kapitulation tief verletzt war, ging sogar soweit, sich mit der kommunalistischen Bewegung einzulassen. Für jene aber war diese bürgerliche Fraktion ein Ballast, da sie sich rascher Maßnahmen und energischer Lösungen verweigerte – aus Furcht, die nationale Einheit zu gefährden. In der Folge fanden sich einige im Parti radical wieder, der die ganze III. Republik mit seinem jakobinischen Fundamentalismus prägen sollte[49]; andere wirkten in den verschiedenen sozialistischen Strömungen.

Diese politische Klasse, deren Existenz von dem neuen parlamentarischen Regime gefestigt wurde, sollte neben dem republikanischen Bürgertum auch die traditionellen Honoratioren integrieren, die bereits unter dem Zensuswahlrecht des Kaiserreichs amtiert hatten. Sie sollte auch die Schrittmacher der sozialistischen Strömung einsaugen, sobald diese ihre Kräfte wiederhergestellt hatte. Durch ihre Beteiligung am parlamentarischen Leben institutionalisiert, vergaß diese schnell die Erfahrung der Kommune. Die letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts erlebten also die Preisgabe des Föderalismus der Kommunarden durch die politischen Vertreter des französischen Sozialismus. Eine solch unerbittliche Absorption der Energien und Personen durch das zentralistische System erscheint als eine bedeutende Konstante in der Geschichte Frankreichs. Schon Marx bemerkte 1852, anlässlich des Staatsstreichs von Louis-Napoléon, diese geschichtliche Dauerhaftigkeit des politischen Zentralismus in Frankreich: „Alle Umwälzungen vervollkommneten diese Maschine statt sie zu brechen. Die Parteien, die abwechselnd um die Herrschaft rangen, betrachteten die Besitznahme dieses ungeheuren Staatsgebäudes als die Hauptbeute des Siegers."[50]

Der Föderalismus der Kommunarden schien 1879 ein letztes Mal auf: in Marseille, beim sozialistischen Arbeiterkongress, der ersten öffentlichen Versammlung derjenigen,

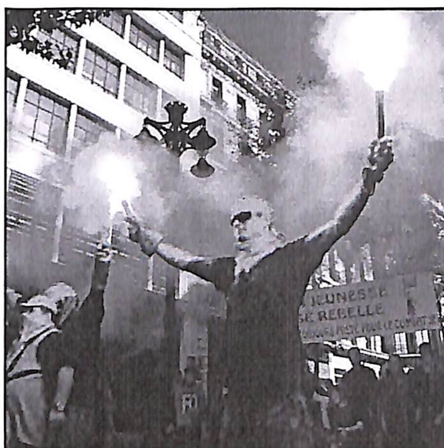
---

49 AdÜ: Der Name „Radikale Partei" mag täuschen. Der *Parti républicain, radical et radical-socialiste* war in der politischen Mitte verortet; Daniela Neri-Ultsch beschreibt die Partei in *Sozialisten und Radicaux – eine schwierige Allianz* (München 2005, S. 8 f.) als „parteipolitische Form der linksliberalen kleinbürgerlichen Strömung", die sich zu der „für das französische Parteiensystem der Dritten Republik zentralen Partei" entwickelte.

50 Karl Marx, *Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte* (Abschnitt VII), Dietz, Berlin 1953 (1946), nach der zweiten Auflage von 1869 [1852], S. 117.

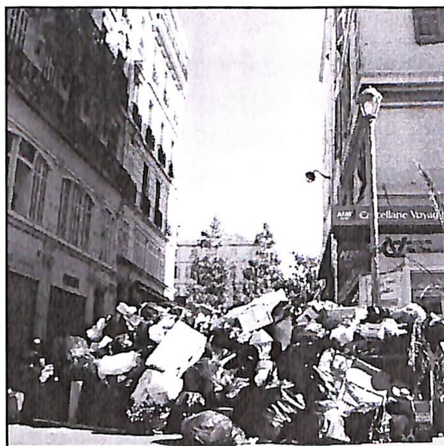
die noch das Erbe der Kommune hüteten. Seit der Aufhebung des Belagerungszustands gab es in der Stadt tatsächlich intensive revolutionäre Aktivitäten, hinter denen Leute wie Clovis Hugues und Jean Lombard standen. Der Kongress von 1879, ausgerichtet von den Marseillern, versammelte die zwei großen Strömungen der Arbeiterbewegung: die von Jules Guesde, geprägt vom deutschen Kollektivismus, und die von Jean Grave, geprägt vom Anarchismus. Der Kongress war der erste und der letzte seiner Art... Obwohl Einigkeit in sozialen Fragen bestand (Lombard hatte das Prinzip der Abschaffung des Privateigentums verabschieden lassen), so fehlte diese bezüglich der politischen Strategie. Nichtsdestotrotz, so bemerkte Lucien Gaillard, „mussten den freiheitlichen Bestrebungen bedeutende Zugeständnisse gemacht werden; und die sehr dezentrale Organisation der Arbeiterpartei (*parti ouvrier*) steht Proudhon näher als der marxistischen Gleichförmigkeit.“[51] Die Rolle, die die Marseiller auf diesem Kongress spielten (sie stellten fast die Hälfte der anwesenden Delegierten), erklärt, dass die Bestärkung des Prinzips des Föderalismus im Zentrum stand. Faktisch bestand die auf diesem Kongress geborene Partei sozialistischer Arbeiter eher in einer Föderation autonomer Regionen.

Der Kompromiss hielt nicht lange: Im folgenden Jahr zogen sich die Anarchisten,



Herbst 2010: Marseille streikt





51 Gaillard, *Naissance du parti socialiste*, S. 219.

die gegen die Teilnahme an den Wahlen eingestellt waren, aus der Partei zurück und widmeten sich seither der „Propaganda durch die Tat" und dem revolutionären Syndikalismus – zwei Strömungen, die in Marseille bis zum ersten Weltkrieg sehr aktiv gewesen waren. Drei Jahrzehnte lang sollte die Stadt eine Bastion des Anarchismus sein, der später durch die italienische Einwanderung, besonders aus der Toskana, befüttert wurde. Louise Michel starb hier 1905. Marius Jacob, Anstifter der „Arbeiter der Nacht" wurde hier 1879 im Viertel Saint-Jean geboren; mit dem Überfall auf die Pfandleihe in der Rue du Petit-Saint-Jean drehte er sein erstes großes Ding in seiner Stadt...[52]

Die Sozialisten ihrerseits betätigten sich im parlamentarischen System in der Erwägung, die Eroberung des Staatsapparates sei das einzige Mittel der sozialen Befreiung. Im Jahr 1881 wurde Clovis Hugues, obgleich seine sozialistischen Überzeugungen bekannt waren, auf einer radikalen Liste zum Parlamentsabgeordneten Marseilles gewählt. 1885 kamen zwei der fünf Abgeordneten der Arbeiterpartei in der Nationalversammlung aus den Bouches-du-Rhône: Clovis Hugues und Antide Boyer. Es ist bemerkenswert, dass es sich um zwei offen föderalistische Sozialisten handelte, die auch für ihre auf Okzitanisch verfassten Schriften bekannt waren. Doch vereinnahmt vom parlamentarischen Leben konnten sie nicht anders, als sich von ihrem Heimatland zu entfernen. Boyer wurde als Abgeordneter bis 1909 wiedergewählt, als er schließlich Senator wurde; und Hugues zog schließlich nach Paris, wo er 1893 zum Abgeordneten gewählt wurde, einen Posten, den er bis 1905 behalten sollte. Die zwei provenzalischen Sozialisten waren Honoratioren der französischen Politik geworden.

Mit dem Hervortreten einer Generation von Aktiven, die zu jung waren, um die Kommune selbst erlebt zu haben, gab die 1879 in Marseille gegründete Arbeiterpartei schließlich jeglichen Bezug auf den Föderalismus auf. Dem Jakobinismus, der immer schon einen Teil der revolutionären Bewegung umgetrieben hatte, gelang es, seine politische Kultur in der sozialistischen Strömung durchzusetzen. Die Bezugnahme auf den Föderalismus und den Internationalismus der IAA-Zeiten wurde immer symbolischer. Als der Alt-Kommunarde Benoît Malon, 1879 in einem Schreiben an die Teilnehmer des Marseiller Kongresses, von der künftigen Eintracht der europäischen Arbeiter „auf der Grundlage des föderalistischen Kollektivismus" sprach, war dies bereits nicht mehr als ein frommer Wunsch. Die Sozialisten hatten sich, in Frankreich mehr noch als in den

52 AdÜ: Mehr zu Jacob, einschließlich der Schilderung des Überfalls auf S. 6 f., findet sich in der Broschüre von Michael Halfbrodt: *Alexandre Marius Jacob – Lebensgeschichte eines anarchistischen Diebes*, Syndikat A, Moers 1994.

anderen Ländern Europas, mit dem politischen Modell des Nationalstaats identifiziert – was sie im übrigen dazu führen sollte, dass sie sich etwa in Fragen der Kolonien und der Einwanderung in einer heiklen Lage befanden.

Zwischen 1860 und 1880 hatte eine höchst widersprüchliche Debatte über die Republik die französische Gesellschaft durchzogen. Die Kommune war deren Kulminationspunkt, in dem der Wille, die politische Nation als Föderation zu verstehen Hand in Hand ging mit der Forderung nach einer sozialen Republik. Man kann sagen, dass diese Debatte nach 1880 beendet war. Im Jahr 1871 mit Waffengewalt besiegt, wurden die Internationalisten und Föderalisten Stück für Stück auch im Denken besiegt. Die Republik würde definitiv eine bürgerliche und parlamentarische sein, das Vorrecht einer politischen Klasse. Die Sozialisten reihten sich ein, die Anarchisten scherten aus; den einen fehlte es am Willen, den anderen an der Fähigkeit, die Grundlagen dieser politischen Macht ernsthaft in Frage zu stellen. Der Kongress von Marseille war der letzte Ausdruck dieser historischen Debatte, die in Frankreich nicht mehr aufkommen sollte.

Die politische Klasse, der Gesetzgeber, ging einher mit einer Klasse von Verwaltern, die für den Exekutivapparat zuständig war. Diese Bürokratie sollte den Transmissionsriemen bilden, der es dem Staat erlaubte, sein Gebiet tiefgreifend zu prägen. Sie nahm übrigens auch Elemente der unteren Volksschichten auf, laizistische oder sozialistisch angehauchte Republikaner. „So bildet sich die Verwaltung des modernen Frankreich, in dem der höhere Dienst einer Handelsbourgeoisie, die keine regionale mehr ist, und den oberen Schichten des mittleren Bürgertums entstammt; in dem die Regionen die vielfältigen Ebenen der großen Verwaltungen versehen: vom Chef des Pariser Büros, der Sohn eines Lehrers und Enkel eines Bauern ist, bis hin zum korsischen Gefängniswächter oder zum aus Aveyron stammenden Gendarmen."[53] All jene bildeten die große Masse dieser subalternen Beamtenschaft, die sich mit dem Erstarken des Staates ausbreiten sollte. Sie würden es sein, die das Ideal eines laizistischen Staates gegen die Kirche verteidigen, während sie gleichzeitig mit all ihren Kräften den Kolonialismus unterstützten. Mit ihnen verfügte Frankreich endlich über ein Heer eifriger Propagandisten.

Das allgemeine Wahlrecht wurde nur unbewaffneten männlichen Bürgern zugestanden. Die direkte Demokratie, die die Kommunarden gewollt hatten, setzte die Existenz bewaffneter Kräfte voraus, die direkt aus der Polis hervorgingen: die Nationalgarde und anderer Zivilgarden, die nach dem Mai 1871 endgültig verschwunden waren. Indem sie die Fähigkeit preisgab, ihre Einwohner zu bewaffnen, verlor die Stadt ein wesentliches

53 Robert Lafont, *La Révolution régionaliste*, Gallimard, Paris 1967, S. 198.

Attribut politischer Freiheit. Denn der Griff zu den Waffen war Bestandteil einer langen Tradition kommunalen Lebens: „Wir sehen", so ruft Maurice Agulhon mit Blick auf die Provence von 1851 in Erinnerung, „wie sehr der Aufstand erleichtert wurde durch diese Institution jener Zeit, die die Nationalgarde darstellte. In der Ära des bewaffneten Bürgers war der Griff zu den Waffen seitens Zivilisten unendlich weniger revolutionär als er es heute wäre." Der Waffengang erschien den Republikanern, insbesondere in der Provence, also als absolut legitim; und Agulhon scheut es nicht, bezüglich der Bürgerbewaffnung in den Städten und Dörfern von einem „diffusen kommunalen Militarismus" zu sprechen: „Die Vertrautheit mit dem Gewehr, die verbunden ist mit der eingefleischten Praxis der Jagd; die Vertrautheit mit folkloristischen Schützenfesten; die Vertrautheit schließlich mit der Nationalgarde, die das antike Imponiergehabe verlängert und verjüngt: [das sind] drei Charakterzüge der südfranzösischen Zivilisation."[54] Im Gegensatz dazu setzte das Erstarken des Staates, im Wesentlichen die militärische Maschinerie, das Gewaltmonopol voraus: Aber der Staat erlangte dieses Monopol erst in dem Augenblick, da eine bestimmte Vorstellung von der Nation ihm eine universelle Legitimität zugestand. Die Kommunarden hatten die Nation als eine freie Föderation von Poleis konzipieren wollen. Die Nation aber sollte sich als überragende und indiskutable Instanz durchsetzen, und die Einheit sollte über die Freiheit obsiegen. Die Entwaffnung der Stadtbürger ging Hand in Hand mit der Einführung der Wehrpflicht: In den Städten machte das Gedränge des Waffengangs der Nationalgarde der Steifheit militärischer Paraden Platz, die fortan den unterworfenen Massen zur Zerstreuung dienen sollten.

Nun ging es um die Erziehung der künftigen Soldaten. 1881 wurde das Schuldgeld für die laizistische Schule abgeschafft und die Schulpflicht eingeführt. Die Persönlichkeit des Ministers, der das Gesetz über das Öffentliche Schulwesen angestoßen hatte, war dabei ausschlaggebend: Als Alt-Versailler war Jules Ferry in der Folge einer der Triebkräfte des französischen Kolonialismus in Übersee sowie der Rückkehr zum Protektionismus. Während die Kommune auf die Befreiung des Bildungswesens von der kirchlichen wie staatlichen Vormundschaft abgezielt hatte, bekämpfte die III. Republik den klerikalen Einfluss auf das Schulwesen nur, um den staatlichen noch umfassender zu stärken. Der Staat hatte einen wachsenden Bedarf an Beamten, während der Kapitalismus immer mehr Büroangestellte benötigte. Aber die Frage der Schulbildung ging über die bloße

54 Maurice Agulhon, *La République au village: les populations du Var, de la Révolution à la III République*, Seuil, Paris 1979, S. 453.

Alphabetisierung der jungen Generationen hinaus. Es ging vor allem darum, aus ihnen Franzosen zu machen.

Die Frage des Zugangs zur geschriebenen Kultur ist offensichtlich nicht neutral. Während die von der Kirche organisierte Bildung die katholische Moral transportierte, so sollte es sich die vom republikanischen Staat organisierte zum Ziel machen, die Kinder gemäß der jakobinischen Moral zu erziehen. Der Puritanismus der laizistischen Republikaner stand dem der protestantischen Reformatoren keineswegs nach, wie auch ihr Rigorismus es mit dem der Jesuiten aufnehmen konnte. „Wir kommen nun zur größten Funktion der modernen Schule: nicht so sehr nützliche Fähigkeiten als vielmehr einen neuen Patriotismus zu lehren, der über die Grenzen dessen hinausgeht, was die Lernenden natürlicherweise anerkennen würden. Die Revolutionäre von 1789 hatten alte Begriffe wie Schulmeister, Regent und Rektor ersetzt durch *instituteur*, denn der Lehrer sollte die Nation *errichten*. Aber den gewünschten Effekt, diese schwer fassbare Einheit des Geistes, sah man in den 1860ern und 1870ern noch ebenso wenig verwirklicht wie 80 Jahre zuvor", bemerkte Eugen Weber. Er schreibt weiter, die Schule der III. Republik „hatte die Kinder nationale und patriotische Gefühle zu lehren; hatte zu erklären, was der Staat für sie tat und warum er ihnen Steuern und Militärdienst abverlangte; hatte ihnen ihr wahres Interesse am Vaterland zu zeigen. Es scheint dort noch eine Menge zu tun gegeben zu haben."[55] Nachdem er die Formeln auflistete, die mechanisch in der Schule gelehrt wurden, bezeichnet der Autor dies als eine „Art Katechismus, der dem Kind beibringen sollte, dass seine Pflicht darin besteht, das Vaterland zu verteidigen, sein Blut zu vergießen oder zu sterben für das Allgemeinwohl"[56]. Diese Konditionierung bediente sich des allgegenwärtigen Verweises auf das nunmehr deutsche Elsaß-Lothringen, in dessen Namen die Schulkinder 40 Jahre lang mit kriegerischer Propaganda vergiftet wurden.

Ein solches Unterfangen moralischer und kultureller Dressur vollzog sich durch die Ausrottung der verschiedenen Mundarten. Diesbezüglich war der Konsens allgemein: Abgeordnete und Beamte – aufgewachsen mit Victor Hugo und Jules Michelet, Ver-

55 Eugen Weber, *Peasants into Frenchmen: The Modernization of Rural France, 1870–1914*, Stanford University Press, Stanford 1976, S. 332. (In der französischen Ausgabe: *La Fin des terroirs : la modernisation de la France rurale, 1870–1914*, Übers. Antoine Berman/Bernard Géniès, Fayard, Paris 1988, S. 480.) AdÜ: Die Verben „institute" bzw. „instituer" leiten sich vom lateinischen „instituere" her, welches ein breites Tätigkeitsspektrum vom handwerklichen Bauen und Produzieren über allgemeine Vorbereitungen bis hin zu gesellschaftlichen Neuerungen und dem Unterricht von Menschen bezeichnet.

56 Ebd., S. 333.

künder eines Frankreich, das die gesamte Menschheit aufklärt – sollten die seinerzeit von Barère und Grégoire formulierten Wünsche[57] verwirklichen. Im Jahr 1864 hatte der damalige Bildungsminister, Victor Duruy, eine Untersuchung durchführen lassen, die ans Licht brachte, dass etwa in der Provence 50 Prozent der Leute kein Französisch sprachen; das Departement Var hatte mit 90 Prozent den Spitzenplatz inne. Also wurden in den Schulen besonders teuflische Prozeduren entwickelt, wie etwa das „Signal", das Mistral Ende des Jahrhunderts öffentlich kritisiert hatte, das aber bis etwa 1950 gängige Praxis blieb. (Das „Signal" war eine Holzkugel, die der Lehrer dem Schüler gab, der dabei überrascht worden war, im Dialekt (*patois*) zu sprechen. Wer die Kugel am Ende des Tages in der Hand hielt, wurde bestraft; ein jeder versuchte also, sie so schnell wie möglich wieder loszuwerden, indem er sich auf das so im Bildungswesen errichtete Denunziationswesen einließ...) Dieser Fanatismus der weltlichen Pfaffen der Republik erklärt sich durch das verfolgte Ziel: Die Nation zu errichten hieß, ihre Einwohner zu entwurzeln. Einer örtlichen Gebundenheit beraubt, wurden sie zu jenen neuen und austauschbaren Menschen, die der Staat nunmehr von einem Ende des Landes ans andere versetzen konnte, ja selbst darüber hinaus: in die Kolonien.[58]

Aus denselben Gründen hielt der Marseiller Pöbel lange Zeit am hergebrachten Patois fest, der sowohl eine soziale als auch eine geographische Nähe definierte. Aber auf der Canebière hätte es niemand gewagt, und zwar aus Angst eine hochmütige Reaktion oder eine verletzende Bemerkung hervorzurufen, einen Unbekannten im Dialekt anzureden. In vielen Familien der unteren Schichten verbot es die Erinnerung an die in der Schule erlebten Erniedrigungen, mit den Kindern Patois zu sprechen. Und bei den Kleinbürgern fingen sich die *minòts* eine

57 AdÜ: Dell'Umbria zitiert Bertrand Barère de Vieuzac; dieser Vertreter des Wohlfahrtsausschusses in der Provence beschwor 1794 den „Stolz, den die französische Sprache einflößen muss, da sie republikanisch ist" und meinte, das Französische sei daher befugt, „die universelle Sprache zu werden" (S. 252) und müsse die Mundarten verdrängen. Auch Henri „Abbé" Grégoire sah bereits 1790 ein Problem im Patois: „Wir haben keine Provinzen mehr, aber wir haben noch 30 Mundarten, die deren Namen tragen." (dell'Umbria, S. 331.)

58 Eine bemerkenswerte Ausnahme, darauf sei verwiesen, bildeten die drei provenzalischen Lehrer Antoine Ripert, Adolphe Bezot und Ismaël Audoye. Sie gründeten 1908 in Marseille mit *L'École émancipée* eine freiheitlich, pazifistisch und internationalistisch inspirierte Gewerkschaftszeitschrift. Als Befürworter der Laizität, aber kritisch gegenüber einer Schule als Instrument des Staates, forderte die *École émancipée* nicht nur Respekt für die lokalen Sprachen, sondern auch, dass diese in der Schule gelehrt würden – sie stellte sich damit gegen die repressive Politik der III. Republik.

Ohrfeige, denn „Man sagt nicht *Vé!*, man sagt *Regarde!*" So gelang die Schaffung eines Volkes von Menschen, die sich selbst zurichten.[59]



Von 1880 an war die lokale Zugehörigkeit in Frankreich auf die Privatsphäre beschränkt, während sich die Teilnahme am öffentlichen Leben nur mehr mittels Institutionen vollzog, die per se von jeder örtlichen Festlegung abstrahierten: den politischen Parteien. Die von den Arbeitern gewählten Vertreter gehörten bereits zu einer anderen Welt, jener der Politik, die in Paris gemacht wurde. Ein Marseiller Lied, geschrieben von Joseph Arnaud, spiegelte diese Situation in der Geschichte, dass in einer öffentlichen Versammlung alle Leute Okzitanisch sprachen, außer dem Redner. *As parlat!* („Du sprachst!") lautete der Titel.

Die Marseiller *trobaïres* hatten währenddessen eine alternative Presse entwickelt. Von 1877 bis 1882 gaben Antide Boyer und Peire Mazière die *Lo Tron de l'Er* [60] heraus, eine vollständig auf See-Okzitanisch verfasste Zeitschrift. Von 1889 bis 1906 war es die *L'Armanac Marselhès*, unter der Leitung von Auguste Marin, die – neben der *La Sartan* [61] von Pascal Cros, einer von 1891 bis 1905 im Straßenverkauf vertriebenen Boulevardzeitung – soziale Fragen behandelte.

Die ältesten dieser *trobaïres* haben die Ereignisse von 1870/71 selbst erlebt: Clovis Hugues und Antide Boyer hatten an der Kommune von Marseille teilgenommen, Felip Mabili an der von Paris. Einige von ihnen schrieben die aufrührerischsten Lieder Marseilles:

N'avèm pas pron de la misèria
Que nos soca, paureis obriers !
Tot lo jorn dins la porcariá,
Fau encar qu'un molon d'arlèris
Tròbe que trabalham pas pron,
Dins l'atalhier ò dins l'usina

59 Zur elterlichen Unterstützung des Projekts der sprachlichen Angleichung der republikanischen Schule zu Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, siehe Pierre Pasquini, *Le Pays des parlers perdus*, Presses du Languedoc, Montpellier 1994, S. 78.

60 Laut Glossar ist „tron de l'er" ein okzitanischer Ausdruck, der in der Umgangssprache ein aufgedrehtes Kind bezeichnet; „lo tron" ist der Donnerschlag.

61 Laut Glossar heißt „sartan" auf Okzitanisch Bratpfanne.

Onte siam esclaus dei machinas
E fòrja-escuts per lei patrons! [62]

Der Mehrzahl der *trobaïres* schlossen sich schließlich dem Félibrige[63] an, wo sie allerdings in einer randständigen Stellung blieben. Dessen Mitglieder, die Felibre, aber minderten ihre Erwartungen angesichts einer Stadt, die sie kaum inspirierte; lange vergangen schien die Zeit, da Mistral „diese Marseiller Reimschmiede, die einen erniedrigten Dialekt verwenden", besang. Im Jahr 1877 gründeten Bürger, die gefühlsmäßig verbunden waren mit der Mundart der Alten, die *Escòla de la mar* (Schule des Meeres). Aber die reinen Felibre wie Marius Féraud blieben in der Minderheit im Vergleich zu den *trobaïres*, die sich, die Identität ihrer Stadt und deren Kultur beanspruchend[64], vom felibrischen Romantizismus unterschieden: *„Lei pòrts de mar, aquèu de Marselha entre totei, sentan lo quitran mai que la giroflada ...*"[65], schrieb Auguste Marin im *L'Armanac.*

Die Felibre ihrerseits wagten sich kaum in die Öffentlichkeit, etwa in Fragen des Bildungswesens. Sie wollten bloß das Okzitanische verherrlichen und gedachten, sich auf ein nicht offensives Aktionsrepertoire zu beschränken. Mistral selbst hatte 1870/71 seine Reflexe eines provenzalischen Kleinbürgers wiederentdeckt: „Die Kommune führt nur zu Empörung, Schmerz und Sprachlosigkeit." Ein

62 „Noch nicht genug der Not, / Die uns fesselt, arme Arbeiter! / Den ganzen Tag in Schmutz und Kot, / Fehlt noch, dass eine Menge Narren / Meint, wir arbeiten nicht genug / In der Werkstatt oder in der Fabrik, / Wo wir Sklaven der Maschinen sind / Und Geldschmiede für die Chefs!";
« Nous n'avons pas assez de la misère / Qui nous accable, pauvres ouvriers ! / Tout le jour dans la saleté, / Il faut encore qu'un tas de bouffons / Trouve que nous ne travaillons pas assez, / Dans l'atelier ou dans l'usine / Où nous sommes esclaves des machines / Et gagne-deniers pour les patrons ! » Ein Lied von Felip Mabili, vgl. Felip Mabili, *Lei Cridadissas dau paurum* [1895], IEO, Montpellier 1975.

63 AdÜ: Der Félibrige war eine Schriftstellergruppe zur Verteidigung der *lenga nòstra* („unsere Sprache"), die sich zum Großteil aus Mitgliedern der guten Gesellschaft der royalistischen und katholischen Provence an der Rhône zusammensetzte.

64 Im Glossar ist folgendes ausgeführt: *trobar – trobador – trobaïres*. Das *trobar* ist die Kunst des *trobador*, die insbesondere ein großes Improvisationstalent erfordert. Im Okzitanischen hat die Endung „ador" verstärkenden, die Endung „aïre" einen verkleinernden Charakter; so bezeichnet „pescador" einen professionellen Fischer und „pescaïre" eher einen Hobbyangler. Am Ende des 19. Jahrhunderts bezeichneten sich die okzitanischen Dichter Marseilles bescheiden als „trobaïres", mit Blick auf ihre glanzvollen Vorfahren, die „trobadors" (wörtlich: derjenige, der findet).

65 „Die Seehäfen, besonders der von Marseille, riechen mehr nach Teer als nach Nelken...";
« Les ports de mer, celui de Marseille spécialement, sentent plus le goudron que l'oeillet... »

gemäßigtes Urteil im Vergleich zu dem Hass, den die Kommune bei der Mehrzahl der französischen Schriftsteller entfesselte. Aber er hatte sich entsolidarisiert von dem, was doch, unter anderem, ein Versuch gewesen war, mit dem Zentralismus zu brechen. Was den roten Félibrige angeht, der sich auf Initiative eines Ehemaligen der Pariser Kommune, des aus Montpellier stammenden Xavier de Ricard gründete: Er ging ein, nicht jedoch, ohne in Marseille auf ein Echo seitens solcher Sozialisten wie Lombard zu stoßen.

1882 fand in Marseille ein Bankett des Félibrige statt, das unvergessen bleiben sollte und in dessen Verlaufe Mistral – unterstützt von Roumanille, Gras und Aubanel, und in der Anwesenheit des Präfekten, des Bischofs und des Bürgermeisters – mit seinen Ausführungen über das „Reich der Sonne" eine Art poetisch-politische Prophezeiung vortrug. „*Tot aquò's dins leis astres ! E leis astres son bèus dins l'azur de Provença, dins lo cèu de Marselha. E quau, mièlhs que Marselha, pòu aguer l'ambicion de devenir lo cèntre d'aquela federacion ? La vila de Marselha, embé seis tres mila ans de glòri, embé sei quatre cènt mila armas, embè son vàsti pòrt onte lei pavalhons de totei lei nacions se tòcan e fraire-jan, embè son gòu meravilhós que sèmbla lo mirau de la vela latina, Marselha es apelada a devenir lo liame, lo fogau, la capitala de la Latinitat...*"[66] Der Gründer des Félibrige schien sich also der Bedeutung Marseilles für die provenzalische Wiedergeburt, die er heraufbeschwor, bewusst geworden zu sein. „*Paris, lo grand Paris, serà totjorn la capitala de la França indivisibla, Roma la capitala de l'Italia e de la Crestiantat, Madrid la capitala de totei leis Espanhas. Mai Marselha, se sonja a gandir sèmpre mai sa personalitat, non solament per lo culte de sa lenga, […] òc, Marselha, se sonja a gardar lònga-mai sa color provençala e son gaubi triat de Rèina de Provença, Marselha devendrà, es ièu que vos lo dise, la capitala resplendènta d'aquel empèri de lumiera, de patz, de poesia que lei felibres apèlon ‚l'Empèri dau solèu' !*"[67]

66 „All dies in den Sternen! Und die Sterne sind schön im blauen Himmel der Provence, im Himmel von Marseille. Und wer besser als Marseille kann danach streben, das Zentrum dieser Föderation zu werden? Die Stadt Marseille, mit ihren 3 000 ruhmreichen Jahren, mit ihren 400 000 Seelen, mit ihrem großen Hafen, in dem die Flaggen aller Nationen sich berühren und verbrüdern, mit ihrem wunderbaren Golf, dem Spiegelbild des Lateinersegels, Marseille ist berufen zum Bindeglied, zur Heimstatt, zur Hauptstadt der lateinischen Welt ...";
« Tout cela dans les étoiles ! Et les étoiles sont belles dans le ciel de Provence, dans le ciel de Marseille. Et qui, mieux que Marseille, peut avoir l'ambition de devenir le centre de cette fédération ? La ville de Marseille, avec ses trois mille ans de gloire, avec ses quatre cent mille âmes, avec son vaste port où les pavillons de toutes les nations se touchent et fraternisent, avec son golfe merveilleux qui semble le miroir de la voile latine, Marseille est appelée à devenir le lien, le foyer, la capitale de la Latinité... »

67 „Paris, das große Paris wird immer die Hauptstadt des unteilbaren Frankreich sein, Rom die Hauptstadt Italiens und der Christenheit, Madrid die Hauptstadt aller Spanien. Aber



Ausfallstraße nach Norden

Marseille, Hauptstadt der lateinischen Welt! Aber die lateinische Föderation war nicht mehr als ein Traum, eingeleitet von einer Metapher auf die Sterne. Im Jahr 1907 weigerte sich Mistral, die Revolte der Winzer des Languedoc öffentlich zu unterstützen.

Im Jahr 1892 die letzte föderalistische Regung: das Manifest des Charles Maurras (Martigues), des Frédéric Amouretti (Cannes) und des Marius André (Marseille). „Wir

---

Marseille, wenn es Sorge trägt, seine Persönlichkeit immer besser zu bewahren, nicht nur durch die Pflege seiner Sprache [...]; ja, wenn Marseille Sorge trägt, lange noch seine provenzalischen Farben und seine Auszeichnung als Königin der Provence zu bewahren, dann, das sage ich euch, wird Marseille zur glänzenden Hauptstadt dieses Reichs des Lichts, des Friedens, der Poesie – zu dem, was die Felibre das ‚Reich der Sonne' nennen!";
« Paris, le grand Paris, sera toujours la capitale de la France indivisible, Rome la capitale de l'Italie et de la chrétienté, Madrid la capitale de toutes les Espagnes. Mais Marseille, si elle songe à préserver toujours plus sa personnalité, non seulement pour le culte de sa langue [...]; oui, Marseille, si elle songe à garder éternellement sa couleur provençale et son génie distingué de reine de Provence, Marseille deviendra, c'est moi qui vous le dis, la capitale resplendissante de cet empire de lumière, de paix, de poésie que les félibres appellent ‚l'Empire du Soleil' ! »

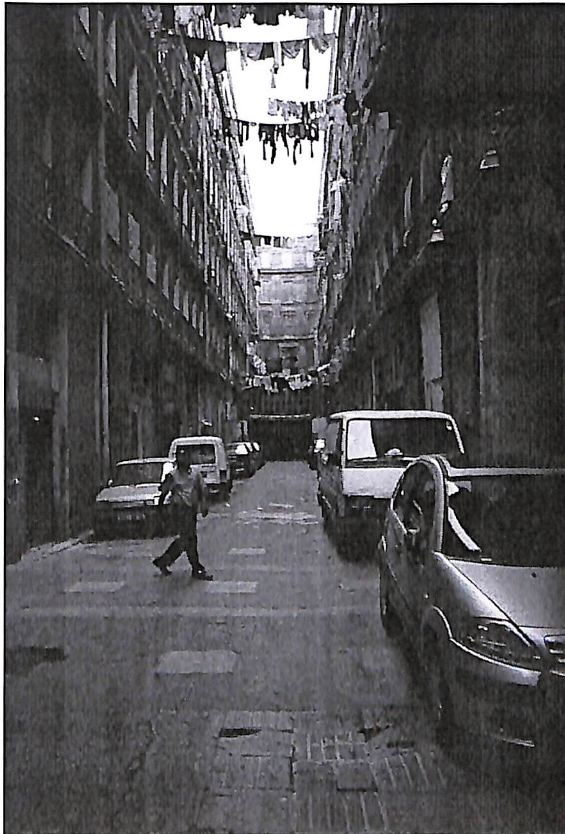
haben genug davon, uns auszuschweigen über unsere föderalistischen Ansinnen, böswillig beschuldigen uns die Pariser Zentralisten ohnehin des Separatismus. [...] Wir sind Autonomisten, wir sind Föderalisten, und wenn irgendwo in Nordfrankreich ein Volk mit uns marschieren will, so reichen wir ihm die Hand. [...] Ja, wir wollen eine souveräne Versammlung in Bordeaux, in Toulouse, in Montpellier, wir wollen eine in Marseille und in Aix." Auguste Marin unterzeichnete das Manifest und veröffentlichte es in der Tageszeitung *Le Petit Marseillais*. Auch Xavier de Ricard unterzeichnete, während die *Revue socialiste* von Benoît Malon eine zustimmende Reaktion zeigte. Im Félibrige kam es zum Skandal: Die republikanischen Felibre wandten sich mit der Stimme Félix Gras' gegen das Manifest, und zwar im Namen von 1793. Auch wenn dieses Manifest in der politischen Klasse auf einhellige Missbilligung stieß, so transportierte es doch nur einen wirklichkeitsfremden Föderalismus: Maurras und Amouretti, die jedweden – ob „rot", ob „weiß" – versammeln wollten, der den Zentralismus ablehnte, behielten von Proudhon nur den politischen Aspekt, und zwar einen ziemlich weichgespülten. Die Dreyfus-Affäre verdrängte all diese Fragen. Und Maurras gründete, nach Paris übergesiedelt, die rechtsradikale Action française... Eine logische Entwicklung für diesen Poeten, den die kapitalistische Entwicklung dazu gebracht hatte, das Ancien Régime zu verherrlichen. Der *trobaïre* Félix Portal schrieb: „Es gibt einen Föderalismus, den die Kirchparteien vereinnahmt haben. Das ist nicht der unsere."[68]

Zur Jahrhundertwende konnten die *trobaïres* nicht mehr umhin, sich ihre Marginalisierung einzugestehen. Ein Stadtrat wie Peire Bertàs, Autor okzitanischer Sprache und bekennender föderalistischer Sozialist, gab es schließlich auf, seine Überzeugungen zu verteidigen. Einige wandten sich der Geschichte Marseilles zu: Bertàs mit seinen Forschungen über Calzaux, Portal mit seinem Buch über die Republik von Marseille im 13. Jahrhundert. Andere zogen sich auf einen ästhetischen und subjektiven Protest zurück, der im Werk von Valèri Bernard seinen schönsten Ausdruck finden sollte. Okzitanischer Poet und Romancier, Maler, Bildhauer und vor allem genialer Graveur, war sein bevorzugtes Thema – in der figurativen Kunst wie im Schreiben – die *paurilha*[69]: Einwanderer, Randständige, Zigeuner... Im Jahr 1894 erschien sein Roman *Bagatòuni*, dessen Handlung in den Vierteln der Altstadt, entlang des Alten Hafens (*Vieux Port*) spielte. Aus diesen von Armen bevölkerten Gassen tauchte die Person des Nìflo auf, eines idealistischen Anarchisten, der die Armut durch seine Selbstlosigkeit zu überwinden suchte

68 Félix Portal, *La République marseillaise du XIIIe siècle*, Ruat, Marseille 1907, S. 9.

69 Okzitanisches Wort (Glossar), das die Armen kollektiv bezeichnet.

und ihr schließlich erlag.[70] Von seiner Werkstatt am Quai de Rive-Neuve aus, auf der anderen, der Südseite des Hafens, warf Bernard auf den Bagatòuni einen Blick voller Pessimismus, vollkommen entkleidet diesen geheimen Einverständnisses, das Gelu mit dem Pöbel hatte haben können. Seine düstere Ästhetik war einfach nur das Negativ des Romantizismus eines Mistral: *Bagatòuni* bot keinerlei Hoffnung auf eine Erlösung, gesellschaftlicher oder geistiger Art...



Eine Passage an der Rue de la République vor der Renovierung

70 Valèri Bernard, *Bagatòuni*, Alandis, Nizza 2000 [1902].

Nachwort 2012

Diese *Universalgeschichte von Marseille* wurde 2006 veröffentlicht.[71] Die Wandlungen, denen die Stadt damals in Anfängen unterworfen war, sind heute klar erkennbar. Die Voraussage am Ende des Buches wird gerade Wirklichkeit: „Alles, was im Raum der Stadt unmittelbar erlebt wurde, wird sich entfernen, sich in eine Vorstellung verwandeln."[72]

Ganz Marseille wird heutzutage beherrscht von der Logik der Spekulation. Die Händler von ehedem spekulierten mit der Ware, die von sehr weit her zu importieren sie sich die Mühe gemacht hatten... Heute spekulieren die Handelskammer und die Stadt, Partner der Immobilienhaie und der amerikanischen Pensionsfonds, mit einem Rohstoff, den sie direkt vor der Haustür finden: mit der Stadt selbst.

In allen großen und mittleren Städten Westeuropas geht die Entfesselung der Boden- und Immobilienspekulation einher mit der Inszenierung der Stadt. In Marseille setzte der Preisanstieg, sowohl in der Vermietung als auch im Verkauf, im Jahr 1999 ein – zu einem Zeitpunkt also, wo die Stadt „in Mode" gekommen war. Diese Entwicklung ging der TGV-Schnellzugverbindung – ein Angebot, das sich an Touristen und höhere Angestellte richtet – nur wenig voraus. Während die Vorwegnahme die Grundlage spekulativer Investitionen ist, spielen die Auswirkungen der bloßen Ankündigung eine wichtige Rolle in dieser Dynamik: So intensivierte sich die Spekulation in dem Maße wie das Projekt Euroméditerranée[73] Gestalt annahm. Um aber Flächen zu verkaufen, also etwas,

71 AdÜ: Erstveröffentlichung dieses neueren Nachworts als „The Sinking Of Marseille" in: *New Left Review*, Mai/Juni 2012, London, S. 69–87.

72 Alessi dell'Umbria, *Histoire Universelle de Marseille*, Agone, Marseille 2006, S. 655.

73 AdÜ: Mit dem Projekt Euroméditerranée soll ein „neues Stadtzentrum", nördlich

das sich vollkommen beziffern und messen lässt, braucht es qualitatives Beiwerk – die berühmte „Lebensqualität", die dem westlichen Mittelstand so teuer ist. Die lokalen Eliten, für die die Stadt nichts als eine Ware ist, die an den Meistbietenden zu verhökern ist, müssen also deren Image aufwerten.

„Eine Stimmung schaffen" und „Marseille attraktiv machen", wie man seit Jahrzehnten ununterbrochen wiederholt, bedeutet, die Stadt zu normalisieren – deshalb die Errichtung von Gebäuden wie den „Terrasses du Port" und dem „M5 Les Docks", oder dem Museum der Zivilisationen Europas und des Mittelmeers (MUCEM). Es geht darum, eine ideale Stadt aufzubauen, eine vom Übermaß des Pöbels gereinigte Stadt, die versehen ist mit den Dienstleistungen und Angeboten für die oberen Mittelklassen. Einschließlich jener Leute, die sich zum Geldausgeben mit einer Kreuzfahrt begnügen. Pech, wenn sich die kleinen Leute dabei grundlegender, aber wenig lukrativer Dienstleistungen beraubt sehen.

Das Tertiär-Sektor-Fantasma eines Defferre[74] scheint, 40 Jahre später, wahr zu werden – dank des Tourismus und der Kultur. Auch wenn Marseille noch nicht die bloße Schaltzentrale von Fos[75] ist, so ist die Stadt derzeit eine Zwischenstation für Kreuzfahrtschiffe und ein Schnellzugziel für Touristen. Es genügt, die Kulisse anzustreichen und etwas Unterhaltung zu bieten.

Die Pseudo-Ereignisse wie „Marseille Provence 2013 – europäische Kulturhauptstadt" sind ein Hilfsmittel bei dieser Transformation der Stadt in eine Ware: Sie gewährleisten den Werbeeffekt bei den Besuchern und tragen dazu bei, dass die Einwohner gewisse Gewohnheiten annehmen, etwa jene, sich wie Betrachter ihrer Stadt zu verhalten. Die Vorbereitungen künden unzweideutig vom Kurs: Für Renaud

---

des Alten Hafens und der Altstadt entstehen. Ziel ist es, im Zuge der Deindustrialisierung der 1990er „die Mittelklassen nach Marseille zurückzuholen" und neben einem touristischen Komplex (Promenade, Museum, etc.) auch Handels-, Dienstleistungs- und Logistikunternehmen anzusiedeln. (Nach dell'Umbria , S. 641, 651 ff.)

74 AdÜ: Gaston Defferre, war nicht nur ein sozialistischer, antikommunistischer Anwalt der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg sowie Mitherausgeber der Zeitung *Le Provençal*, sondern Defferre war auch von 1953 bis 1986 Oberbürgermeister Marseilles. Man spricht sogar vom Defferrismus: In 20 Jahren „Stadtentwicklung" wurde die Stadtverwaltung zum größten Wirtschaftsakteur der Stadt und verfügte über ein Netz gemischtwirtschaftlicher Firmen. (Nach dell'Umbria, S. S. 495 ff., 716, 548 f.)

75 AdÜ: Im nördlich von Marseille gelegenen Fos-sur-Mer wurde Mitte der 1960er ein gigantisches Industriegebiet (u. a. mit Raffinerien; eine Pipeline ging, zumindest damals, nach Karlsruhe) samt Hafenanlagen geschaffen. Der Hafen von Marseille umfasst nun also ein Ost-Becken in Marseille und ein West-Becken in Fos, das eine mit Schwerpunkt im Passagier-, das andere im Güterverkehr. (Nach dell'Umbria, S. 533 f., 553 f., 624.)

Muselier, *den* „Monsieur 2013" und ersten Stellvertreter des Oberbürgermeisters, steht fest: „Heutzutage gibt es keine wirtschaftliche Entwicklung ohne kulturelles Angebot. Das ist der Leitsektor. Wir müssen zeigen, was in Marseille funktioniert, wir müssen das Image ändern und mit der Karikatur brechen, die alle Zeitläufte überstanden hat, die einer Stadt von Streikenden."[76]

Die Handelskammer und die Volksvertreter setzen auf „Marseille 2013", um das Projekt Euroméditérranée zu beschleunigen: „eine Kriegsmaschine" nannte dies der Vorsitzende der Handelskammer, Claude Gontard. Tatsächlich zeigen die Werbeplakate, die das bevorstehende Pseudo-Ereignis feiern, im Hintergrund eine Computersimulation der künftigen, im Stadtviertel Arenc geplanten *Skyline* Marseilles: vier Wohnhochhäuser, die in unmittelbarer Nähe des CMA-CGM-Hochhauses vorgesehen sind und mit letzterem ein unglaublich billiges Manhattan mit einem „unschlagbaren Blick aufs Meer" bilden sollen. Dank des weltweiten Platzens der Immobilienblase im Jahr 2008 wurde der Bau der Hochhäuser ausgesetzt. Aber dieser kindische Traum einer Marseiller Skyline droht ernsthaft, letzten Endes Wirklichkeit zu werden. Dabei hat er nichts Originelles: In allen Städten der Welt teilen die Eliten diese Besessenheit, ihre Herrschaft der Stadt in vertikalen Formen einzuschreiben. Es ist nicht mehr das Leben einer Stadt, die einen bestimmten Typ von Bauwerken hervorbringt, sondern es ist ein bestimmter Typ von Bauwerken, der das Leben der Stadt hervorbringen soll – eben das ist ein Wesenszug des spekulativen Mechanismus. So soll die Ankündigung, Euroméditerranée werde sich in einem zweiten Schritt von Arenc bis nach Saint-Louis erstrecken, private Investoren anlocken – deren Ankunft dann den Abriss alter Häuserblocks und die Zwangsräumung der kleinen Leute des Viertels rechtfertigen wird.

Dieser Mechanismus wurde schon ausprobiert: in der Rue de la République. Zum Projekt Euroméditerranée zugehörig, ist diese Lebensader derzeit geleert und gesäubert von ihren traditionellen Einwohnern und Geschäften. Ziel ist es, an ihrer Statt Banken und Franchise-Unternehmen anzusiedeln. Wenn einige Häuser bereits renoviert und einige Wohnungen bereits gekauft wurden, von Schauspielern und Technikern der Fernsehserie *Plus belle la vie*, so steht der Großteil doch noch leer: auf Lager, bis der Augenblick kommt, da die günstige Konjunktur die Renovierung ebenso rechtfertigt wie den Verkauf auf dem weltweiten Immobilienmarkt. Offenkundig hätte die berühmte „unsichtbare Hand des Marktes" die Beute nicht erlegen können ohne die tätige Unter-

76 Vgl. die Website www.marseille-en-guerre.org, wo die Operation „Marseille 2013" als Taktik im Rahmen der Strategie Euroméditérranée entschlüsselt und kritisiert wird.

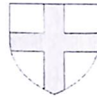
stützung der öffentlichen Hand, und in erster Linie der Stadtverwaltung, die ehedem Eigentümerin der Häuser in der Rue de la République war.[77]

Diese Stadt ist immer verwaltet worden, gegen ihren Pöbel. Der offizielle Diskurs über das nach-industrielle Marseille unterstellt, Tag um Tag, den Gedanken, dass jene, die die Fabriken zum Laufen brachten, heute überflüssig sind. Jetzt geht es darum, Arbeiter in Diener zu verwandeln. Die Fabrikschließungen waren, so sagt man uns, unabwendbar. Falls nötig zögerte man jedoch nicht, sie schließen zu lassen, um die Gentrifizierung zu beschleunigen. So im Beispiel der Fabrik Legré-Mante in Mont-Redon, die zur Margnat-Gesellschaft gehörte und vor zwei Jahren noch 150 Arbeiter in der Fabrikation von Weinsäure beschäftigte. In einer Zeit, da der Marseiller Küstenstreifen in Mode ist, fand es Margnat vorteilhafter, das Gelände an Immobilienhändler zu verkaufen, die dort Villen mit Meerblick bauen wollen.[78] Ebenso im Viertel Les Catalans, im Süden des Alten Hafens (*Vieux Port*), wo das an den Strand angrenzende Unternehmen Giraudon im Jahr 2008 nach starkem Druck seitens der Stadtverwaltung seine Pforten schloss; das Gelände wird seither von einer Firma begehrt, die dort ein Luxushotel mit neun Etagen errichten will... in unmittelbarer Nähe des einzigen Strandes im Stadtzentrum, der erst 2004 der Öffentlichkeit wieder zugänglich wurde. Sollte das Luxushotel gebaut werden, würde ihm der angrenzende Strand aller Wahrscheinlichkeit nach zugestanden werden – er wäre wieder in privater Hand, wie er es 99 Jahre lang gewesen war. Für eben diesen Zeitraum wurde, nur einen Katzensprung entfernt, am Nordufer des Alten Hafens, das beeindruckende Gebäude des Hôtel-Dieu letztlich dem Konzern Axa zugeschlagen, der dort ein hochkarätiges Sterne-Hotel unterhalten wird. Gegenwärtig lässt Axa das Gebäude von

77 Siehe die Dokumentarfilme von Patrick Taliercio, *Les Indésirables de la rue de la République* (Reihe „Villes & résistances sociales" Nr. 38/39, Agone, Marseille 2008), und von Denis Gheerbrant, *La République de Marseille* (Éditions Montparnasse, Paris 2009).

78 Vgl. Alessi dell'Umbria, S. 522. Weinsäure, ein natürlicher Inhaltsstoff der Traube, wird als Nahrungsmittelzusatz verwendet. Das Werk in Mont-Redon war das einzige in Frankreich und hatte eine Monopolstellung inne. In diesem Falle ist es nicht möglich, die ausländische Konkurrenz etwa der Chinesen als Begründung anzuführen. Tatsächlich begnügte sich Margnat damit, sobald er die saftigen Gewinne seines Immobilien-Deals eingesteckt hatte, die Fabrik in den Verwaltungsbezirk Vaucluse zu verlegen. Die 150 Arbeiter vergrößern nun das Marseiller Heer der Arbeitslosen, das die Demagogen in Wahlkampfzeiten als Abzocker und Parasiten bezeichnen.
AdÜ: Siehe auch den Dokumentarfilm „Arbeiter, verschwindet!" (von Christine Thépénier/Jean-François Priester) über eben diese Fabrik und den Kampf der betroffenen Arbeiter, in Auszügen mit deutschen Untertiteln auf labournet.tv (http://de.labournet.tv/video/6389/disparaissez-les-ouvriers-arbeiter-verschwindet).

dem Konzern Cogedim umgestalten, der bereits auf mehreren Baustellen der Euroméditerranée tätig ist. Die Marseiller Bevölkerung erfuhr zufällig davon (durch ein Urteil des Handelsgerichts von Marseille vom Februar 2012), dass die Stadtverwaltung entschieden hatte, der genannten Cogedim für dieses Vorhaben im Hôtel-Dieu – neben einem kostenlosen Darlehen – auch eine Unterstützung von 2,5 Millionen Euro zu gewähren. Von kommunistischen Stadträten angerufen, hob das Gericht diese Entscheidung im Namen der Trennung von öffentlichem und privatem Interesse auf. Mag diese konkrete Wende auch etwas Erfreuliches haben, ist es doch kaum wahrscheinlich, dass diese alten juristischen Unterscheidungen noch lange Bestand haben werden, angesichts jener schwerwiegenden Tendenz, die öffentliche Gewalt und private Macht dahin treibt, in derselben Kontroll- und Verwertungsinstanz zu verschmelzen.



58 Anstatt und Stelle einer offenen und lebendigen Beziehung zum Meer setzt sich das Schauspiel der maritimen Stadt durch. So wird Euroméditerranée vervollständigt von der gegenwärtig erbauten Fußgängerzone im *Vieux Port* (den die Werbeleute nun „New Port“ nennen!). Sie bildet den Abschluss eines durchgehenden Rundwegs, der eindeutig für die Kreuzfahrtler bestimmt ist: von der Joliette bis zum Rive-Neuve, wird er eingefasst sein von den Terrasses du Port, dem MUCEM, dem künftigen Vorplatz der Festung Saint-Jean und den aufgehübschten Kais des ehemaligen Alten Hafens. Der gesamte Küstenstreifen des Stadtzentrums, ein noch jüngst intensiv bewohnter Bereich, wurde und wird also umgestaltet für den Touristenspaziergang. Seeleute und Hafenarbeiter, Angler und Kinder, die ins Wasser des *Vieux Port* sprangen, werden ihre Nase anderswo in den Wind halten. Die Umwandlung des Marseiller Küstenstreifens in einen Nicht-Ort (*non-lieu*), eigentlich ist das fast undenkbar. Dennoch, dem Oberbürgermeister Jean-Claude Gaudin und seiner Mannschaft, mitsamt ihren Architekten und Designern, gelingt es, aus Marseille eine traurige und kalte Stadt zu machen, tiefgefroren in dieser High-Tech-Ästhetik, deren betrüblichster Ausdruck der New Port sein wird.

Die Privatisierung der Küste, ihre Umwandlung in ein Marketingprodukt bringt Räume hervor, die unbewohnbar sind, die man aber besuchen kann. So vollendete die jüngste Eröffnung eines Souvenirshops der Fernsehserie *Plus belle la vie* im Altstadtviertel Panier das, was vor mehr als 20 Jahren mit der Umwandlung des ehemaligen

Armenhauses der Vieille Charité in ein Museum begonnen hatte.[79] Das Herzstück des Panier ähnelt heute im Sommer einem lebensgroßen Disneyland, mit jenem kleinen Zug, der unablässig seine Touristenladungen ausspuckt, und mit seinen alten Kneipen, die jetzt Eisdielen sind, und mit seinen in fröhlichen Farben neu gestrichenen Fassaden. Das Viertel aus Pappmaché, das die Kulissen für die Fernsehserie bildete, überlagert schließlich das wirkliche Viertel, das darzustellen es vorgab.

Das Ideal der Planer drückt sich im „M5 Les Docks" aus, dem ersten im Rahmen von Euroméditerranée errichteten Wohnblock an der Joliette.[80] Diese *gated community* gerät, zumal in diesem Bereich, zum Manifest – und jedes Manifest ist ein Gewaltstreich. Eine Stadt, in der sich Wohnanlagen dieser Art und Einkaufszentren à la „Terrasses du Port" ausbreiten, stirbt unweigerlich ab – nicht nur, weil sie all jene ausschließt, die nicht über die „erforderliche Kaufkraft" verfügen, sondern mehr noch weil sie nur geschlossenen Räumen und Verkaufsstellen ein Existenzrecht einräumt. Tendenziell werden damit die äußeren Räume, deren Privatisierung unmöglich ist, zu Überbleibseln und werden zunehmend behandelt, als seien es verlassene und also potenziell kriminelle Räume. Die gegenwärtige Politik besteht also darin, sie systematisch zu schließen.

Die Porte d'Aix ist dafür ein Beispiel: Auch wenn das Gelände, das durch den Abriss der Place d'Aix in den 1970ern frei wurde, nie einen neuen Platz

79 *Plus belle la vie* ist eine Fernsehserie, deren Handlung in Marseille spielen soll. Die Schauspieler, die mit „der flachen und süßen Stimme von Fernsehmoderatoren" sprechen, agieren in den Pappmaché-Kulissen eines Viertels namens „Le Mistral", das offenbar das Panier darstellen soll. Der Vorspann der Serie bildet selbst einen touristischen Dokumentarfilm über Marseille, mit Blick auf die typischsten und malerischsten Ecken der Stadt. Seit Ausstrahlungsbeginn im Sommer 2004 wurden auf France 3 und den französischsprachigen Sendern Belgiens und der Schweiz mehr als 2 000 Folgen ausgestrahlt – dies stellt einen Langlebigkeitsrekord unter den französischen Fernsehserien dar.

80 „Eine entschieden moderne städtische und architektonische Konzeption hat sich hier durchgesetzt, mit innovativen Programmen wie dem ‚M5 Les Docks', das 2005 fertiggestellt wurde und Maisonnettewohnungen, Villen, Souterrain und öffentliche Plätze vereint – und zwar in einer gesicherten Umgebung. Eine Maisonnettewohnung mit vier Zimmern mit insgesamt 86 m² und einem 25 m² großen Garten ist schon ab 320.000 Euro erhältlich. Auch die Kais der Joliette werden mit Abschluss der Bauarbeiten hoch im Kurs stehen: die unterirdische Verlegung der Autobahn, der Bau des MUCEM, der Maison de la Méditerranée, der Terrasses du Port... So erweist sich heute ein Anfang 2010 für 187 000 Euro erfolgter Kauf einer sanierungswürdigen Dreizimmerwohnung mit 69 m² als sehr gutes Geschäft!" Das steht zu lesen auf der Website logic-immo.com, die sich darstellt als „Bindeglied zwischen Ihnen und der Immobilienbranche"... Die Bewohner von „M5 Les Docks" haben sogar ein eigenes Internetforum zu ihrer Verfügung. In solchen Wohnanlagen ruft man nämlich nicht von einem Fenster zum anderen, wie es die gewöhnlichen Marseiller tun...

hat bilden können, war es doch – direkt an der Autobahnauffahrt – eine Art Grünfläche, die die Einwohner des Viertels sich anzueignen wussten.

Eine landesweite Pressekampagne, im August 2011 losgetreten von der Lokalzeitung *La Provence*, belebte das alte Motiv der Unsicherheit in Marseille neu und katapultierte die Porte d'Aix mittenmang in die mediale Aufmerksamkeit. Die Parkplatz-Affäre war der Auslöser: Der „Marktplatz der Diebe", den die Verwaltung mit der Einrichtung eines kostenpflichtigen Parkplatzes vertreiben zu können geglaubt hatte, war wieder da. Letzterer war von der Firma Vinci aufgegeben und der Schwarzverwaltung einige Jugendlicher überlassen worden, die die Parkgebühr von den seltenen Autofahrern kassierten, die es wagten, dort ihr Auto zu parken: „Nur zu, Bruder, fünf Euro am Tag, mehr nicht...". Und die französischen Medien zeterten plötzlich, in diesem Spätsommer 2011, dass im Herzen einer französischen Großstadt ein rechtsfreier Raum existiere...

Claude Guéant, damals Innenminister, begab sich zweimal vor Ort und erklärte vor den Kameras, dass er die Ordnung in Marseille wiederherstellen werde. Ein neuer Polizeipräfekt wurde ernannt, der dritte binnen eines Jahres. Die Zeitung *Libération* titelte, „Marseille, eine Stadt, die ihre Präfekten verschleißt". Seither ist die Wiese an der Porte d'Aix gesperrt, mit Metallgittern gesichert, Tag und Nacht bewacht von der Bereitschaftspolizei CRS. Diese „Robocops" sind unablässig sehr bemüht, Familienmütter mit ihren Kleinen, alte Leute (*chibanis*) und Jugendliche zu verjagen; alles Leute, die auf dieser Wiese und im Schatten der Kiefern Gelegenheit gefunden hatten, ihre oft kleinen und ungesunden Wohnungen zu verlassen. Aber in den technischen Abteilungen der Stadtverwaltung wird derzeit das Projekt eines Plan-Parks im Norden der Porte d'Aix geprüft. Wie alle Grünanlagen wird er wohl umzäunt und also abends geschlossen sein. Die Verwaltung wird also über die angemessenen Uhrzeiten entscheiden können, zu denen die in Nutzer verwandelten Bewohner werden Luft schnappen können.

Der von der Parkplatz-Affäre losgetretene Marschlärm breitete sich im gesamten Zentrum Marseilles aus, von Noailles bis zur Plaine. Sie bot die Gelegenheit, das Videoüberwachungs-Programm zu beschleunigen: Ende 2012 wird Marseille mit Kameras eingedeckt sein. Es ist bekannt, dass die Videoüberwachung historisch Ende der 1970er aufkam: in den Gängen der Supermärkte, wo alsbald das inzwischen so banale Schild hing: „Bitte lächeln, Sie werden gefilmt." Heute ist sie flächendeckend im Einsatz in den Ladenzeilen all dieser *Shopping Malls*, mit denen Marseille von der Stadtverwaltung zugepflastert wird. Der Grundgedanke ist, dass die Hygiene- und Sicherheitsstandards der *Mall* auf den ganzen äußeren Raum ausgedehnt werden müssen; die Kameras

bedeuten also das Ende des Offenen und Möglichen: Sollte, so es der Zufall will, einmal etwas passieren, so wird die Szene aufgezeichnet. Aber was passiert, und zwar jeden Tag, ist die Summe all der kleinen Abweichungen und Zusammenkünfte, die aus der Stadt einen noch lebenswerten Raum machen. Und was passieren kann, ist nicht so sehr der Mord, dessen Horror die angebliche öffentliche Meinung erschüttert, sondern die unkontrollierbare Entfesselung einer Menge an dem Tag, da eine Demonstration zum Aufstand, da ein Protest zur Rebellion gerät.

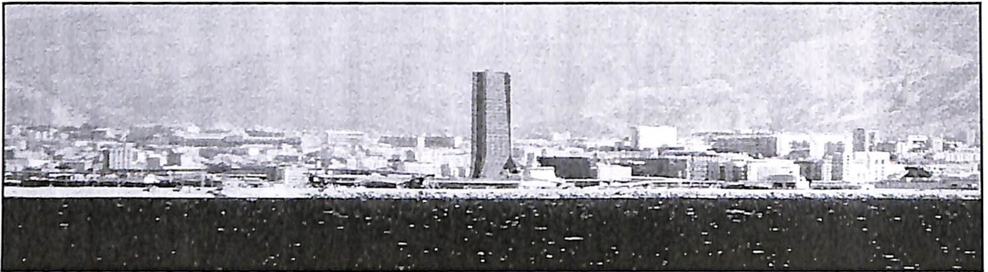
„Zwangs-Casting“ verkündete ein Plakat im Winter 2011 in der Innenstadt von Marseille, an den Stellen, wo Kameras installiert werden sollten. Die Videoproduktion ist zur zentralen Achse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung geworden: Einerseits ist da *Plus belle la vie*, das allabendlich zur selben Uhrzeit Millionen Zuschauer zusammenruft; andererseits sind da die Überwachungskameras, die das Stadtzentrum von Marseille überziehen. Sei es nun die Zerstreuung der Fernsehzuschauer vor dem Hintergrund der Kulisse Marseilles, sei es die vorbeugende Überwachung des Pöbels potentieller Delinquenten und Aufständischer. Alles deutet darauf hin, dass die Stadt tendenziell nur mehr Hintergrund und Grundlage einer audiovisuellen Rahmensetzung ist, sei es zum Zwecke der Zerstreuung oder der Überwachung, welche die Knoten eines immer engeren Netzes bildet, das mögliche Eskalationspunkte erfassen soll.

Was sehen wir in Marseille erstehen? Wohnanlagen, Dienstleistungen und Bespaßung, da, wo früher die Stadt war. Die Einwohner müssen verschwinden, oder sie müssen sich verwandeln in Bewohner, in Nutzer und letztlich in Zuschauer dessen, was einmal die Stadt war: dieses Raumes, den man nicht anders mehr begreifen kann als durch den von der „öffentlichen“ Hand gesetzten Rahmen.

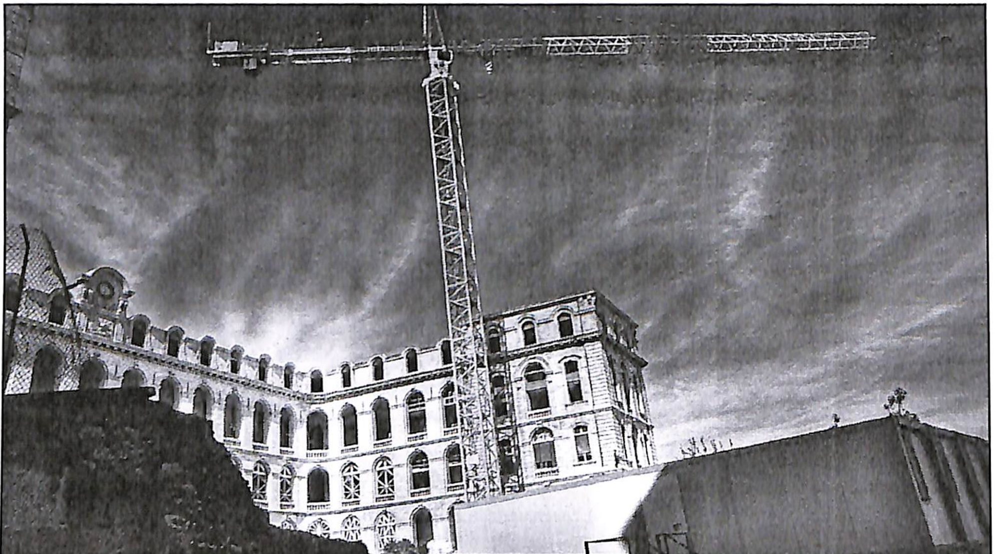
Einige Äußerungen weisen indes darauf hin, dass der Marseiller Pöbel noch nicht aufgegeben hat. So etwa jene Arbeiter der Schiffswerft, die sich im Mai 2009 weigerten, das *Festival de Marseille* auf das Hafengelände zu lassen: Vier von fünf Veranstaltungen sollten eigentlich in der Halle Nr. 15 stattfinden, aber, so verkündeten die von Arbeitslosigkeit bedrohten Arbeiter der Union Navale Marseille (UNM): „Auf einem Friedhof wird nicht getanzt“.[81] Die Einwohner der Trabantenstädte stehen dem nicht nach, wie

81 Das *Festival de Marseille* ist eine von der Stadtverwaltung und verschiedenen Institutionen finanzierte Struktur. Seit 15 Jahren findet das Festival jeden Sommer mit Choreographie-, Theater- und Musikveranstaltungen statt. Der Gedanke, ein Hafengelände in Beschlag zu nehmen, traf sich aufs Beste mit der allgemeinen Tendenz, die darauf abzielt, industrielle Tätigkeiten durch kulturelle und touristische Events zu ersetzen. Die Werftarbeiter, vom „euromediterranen“ Marseille wahrhaft ausgegrenzt, haben dieses Manöver klar erkannt.

der Brand einer Musterwohnung bewies, die am 14. Juli 2007 von Jugendlichen aus La Cayolle angezündet wurde: „Wir wollen keine Yuppies hier", erklärten Jugendliche aus dem nahegelegenen Plattenbauten im Süden der Stadt, wo mitten im Kiefernwald eine Ansammlung von Villen gebaut wurde. Tagtäglich zeigen wilde Picknicks auf der Wiese vor der Porte d'Aix (Herbst 2011) oder lärmende Umzüge gegen die Videoüberwachung im Stadtzentrum (Winter 2011), dass diese Stadt noch bewohnt ist.



Der Umbau der Stadt ist weithin sichtbar: das CMA-CGM-Hochhaus



Früher Krankenhaus, heute Luxushotel: das Hôtel Dieu nahe des Alten Hafens

Anhang

Verzeichnis der Bürgermeister von Marseille seit 1790

Indem er im Jahr 1766 den Titel des Bürgermeisters schuf, wollte König Louis XV. das Ansehen des Marseiller Adels aufpolieren, welcher seit 1660 die Macht im Stadtrat an die Kaufleute, Reeder, Anwälte und Ärzte verloren hatte. Das Amt des Bürgermeisters sollte dem Adel vorbehalten bleiben. Indes, die Kommune Marseille wurde in ihrer gegenwärtigen Form erst Ende 1789 gegründet, infolge der Munizipalrevolution des Frühjahrs. Unter der konstitutionellen Monarchie wurde der Stadtrat in einer Zensuswahl auf zwei Jahre gewählt. Mit der Machtübernahme der Jakobiner und der Ausrufung der Republik im Sommer 1792 wurde das allgemeine Wahlrecht eingeführt, das nach dem Sturz Robespierres (1794) wieder vom Zensuswahlrecht ersetzt wurde. Im Jahr 1795 wurden die Gemeinden ersetzt durch Kantonskörperschaften, im Falle Marseilles waren es drei. Napoleon Bonaparte stellte das Gemeindesystem im Jahr 1800 wieder her, wobei die Bürgermeister der großen Städte direkt vom Kaiser ernannt wurden. Die Restaurationsmonarchie (seit 1814) behielt diese Bevormundung der Kommunen bei. Die Julimonarchie (seit 1830) gestand 1831 die Wahl von Stadträten im Zensuswahlrecht zu, der Bürgermeister wurde jedoch vom Präfekten bestimmt. In ihrem ersten Jahr kehrte die II. Republik 1848 zur allgemeinen Wahl des Stadtrats zurück, der seither den Bürgermeister aus seiner Mitte bestimmte – ein Zugeständnis, das ausgeglichen wurde durch eine verstärkte politische Zentralisierung, insbesondere in Gestalt des Präsidenten der Republik, eines gewählten Monarchen. Unter Napoleon III. (II. Kaiserreich, seit 1852) wurde der Stadtrat weiterhin in allgemeiner Wahl gewählt, aber die Ernennung des Bürgermeisters kam dem Präfekten zu. In der III. Republik (seit 1870) hatte man sich bis zum Gesetz von

1884 zu gedulden, um den Bürgermeister wieder vom Stadtrat gewählt zu sehen – der Präfekt, der Vertreter des Staates, blieb die einzige ausführende Gewalt. Da die Bürgermeister oftmals Abgeordnete oder Senatoren, einige sogar Minister waren, bestand über ihre enge Verbundenheit mit dem zentralistischen politischen System kein Zweifel. Die Wahl des Bürgermeisters durch den in allgemeiner Wahl gewählten Stadtrat wurde von der IV. und V. Republik nicht mehr infrage gestellt.

Was das „allgemeine Wahlrecht" angeht, ist jedenfalls genauer festzuhalten, dass die Frauen vom Wahlrecht bis 1946 ausgeschlossen waren, und dass Einwanderer bis heute nicht wählen dürfen. So kann eine Vielzahl von Marseillern, die nicht die französische Staatsbürgerschaft besitzen, an den Stadtratswahlen nicht teilnehmen – was die Allgemeinheit besagter Wahlen relativiert.

Konstitutionelle Monarchie

1790–1791 Étienne Martin

1791 — Jean-Raymond Mouraill

I. Republik

— 1793 Jean-Raymond Mouraille

Direktorium & Konsulat

1793–1800 *Es ist nicht möglich, für diesen Zeitraum eine vollständige Liste der Verwaltungsbeamten zu erstellen...*

1800–1805 *Regime der drei Kommunen:* Dominique Sarnet (Norden), Antoine Mossy (Zentrum), François Omer (Süden)

I. Kaiserreich

1805–1813 Antoine-Ignace d'Anthoine

1813–1815 Jean-Baptiste de Montgrand

Restauration – Herrschaft der hundert Tage

1815	Philippe-Marie Raymond (*vom 5. Mai bis zum 8. August*)
	Louis Dedemaine (*vom 9. August bis zum 11. September*)

Louis XVIII. & Charles X.

1815–1830	Jean-Baptiste de Montgrand
1830	Pierre-Honoré Tardieu

Julimonarchie

1830–1832	Alexis Rostand
1832–1843	Maximin Consolat
1843–1848	André-Élysée Reynard

II. Republik

1848	Emmanuel Barthélémy (*vom 4. März bis zum 28. April*)
1848	Jean-Élysée Baux (*vom 29. April bis zum 12. Oktober*)
1848–1849	Louis-Marie Albe
1849	Joseph Nègre (*Stellvertreter im Amt des Bürgermeisters*)
1849 —	Bonaventure de la Cropte de Chantérac

II. Kaiserreich

— 1854	Bonaventure de la Cropte de Chantérac
1854–1859	Jean-François Honnorat
1859–1861	Louis-Philippe Lagarde
1861–1862	Jules-Joseph Onfroy
1862–1864	François-Xavier Rouvière
1864	Louis Roussier (*vom 24. Juni bis zum 28. Juli*)
1864–1870	Antoine-Théodore Bernex

III. Republik

1870–1871	Jacques-Thomas Bory
1871–1873	Melchior Guinot
1873	Alexandre-Adolphe Jounet (*Stellvertreter im Amt des Bürgermeisters*)
1873–1874	Marius-Joseph Isoard (*Stellvertreter im Amt des Bürgermeisters*)
1874–1875	Charles-Augustin Rabatau
1875	Joules Roulet (*vom 28. Oktober bis zum 3. November*)
1875–1876	Jean-Honoré Tournaire (*vom 4. November bis zum 18. Oktober*)
1876	Antoine-Gervais Guis (*vom 19. Oktober bis zum 10. November*)
1876–1877	Jean-Baptiste Maglione

1877	Ludovic de Jessé-Charleval
1877–1878	Jean-Baptiste Maglione
1878–1879	Eugène-Noël Desservy (*Stellvertreter im Amt des Bürgermeisters*)
1879–1880	Simon Ramagni
1880–1881	Frédéric Hugueny (*Stellvertreter im Amt des Bürgermeisters*)
1881–1884	Jean-Baptiste Brochier
1884–1887	Emmanuel Allard
1887	Paul Dubiau (*vom 24. März bis zum 5. Mai*)
1887–1892	Félix Baret
1892–1895	Siméon Flaissières
1895	Antoine Carcasonne (*vom 5. Januar bis zum 19. März*)
1895	Charles-Miron Livon (*vom 20. März bis zum 23. Mai*)
1895–1902	Siméon Flaissières
1902–1908	Amable Chanot
1910–1912	Bernard Cadenat

1912–1914	Amable Chanot
1914–1919	Eugène Pierre
1919–1931	Siméon Flaissières
1931	Simon Sabiani (*Erster Stellvertreter im Amt des Bürgermeisters*)
1931–1935	Georges Ribot
1935–1939	Henri Tasso
1939–1946	*Regierungsverwaltung*

IV. Republik

1946	Jean Cristofol
1947–1953	Jean Carlini
1953 —	Gaston Defferre

V. Republik

— 1986	Gaston Defferre
1986–1995	Robert Vigouroux
1995 —	Jean-Claude Gaudin

Literaturverzeichnis

- **Agulhon,** Maurice: *La République au village: les populations du Var, de la Révolution à la III République*, Seuil, Paris 1979 (1970).
- **Barsotti,** Glaudi: *Le Music-Hall marseillais.* Mesclum, Marseille 1984.
- **Benevolo,** Leonardo: *Die Stadt in der europäischen Geschichte.* Übers. Peter Schiller, Beck, München 1999 (1993).
- **Bernard,** Valèri: *Bagatòuni.* Alandis, Nizza 2000, zweisprachige Neuausgabe auf Okzitanisch und Französisch [1902].
- **Gaillard,** Lucien: *Naissance du parti socialiste à Marseille,* Jeanne Laffitte, Marseille 1980.
- **Lafont,** Robert: *La Révolution régionaliste,* Gallimard, Paris 1967.
- **Lissagaray,** Prosper: *Geschichte der Commune von 1871.* Übers. unbekannt. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1971 (1877) [1876].
- **Mabili,** Felip: *Lei Cridadissas dau paurum.* IEO, Montpellier 1975 [1895].
- **Marx,** Karl: *Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte.* Dietz, Berlin 1953 (1946), nach der zweiten Auflage von 1869 [1852].
- **Marx,** Karl: *Der Bürgerkrieg in Frankreich.* Übers. Friedrich Engels. Dietz, Berlin 1963 (1949) [1871].
- **Pasquini,** Pierre: *Le Pays des parlers perdus,* Presses du Languedoc, Montpellier 1994.
- **Portal,** Félix: *La République marseillaise du XIIIe siècle.* Ruat, Marseille 1907.
- **Olivesi,** Antoine: *La Commune de 1871 à Marseille et ses origines,* Marcel Rivière & Cie, Paris 1950.
- **Vignaud,** Roger: *Gaston Crémieux.* Édisud, Aix-en-Provence 2003.
- **Weber,** Eugen: *La Fin des terroirs : la modernisation de la France rurale, 1870-1914,* Übers. Antoine Berman/Bernard Géniès, Fayard, Paris 1988 [1976].

Filme

- **Gheerbrant,** Denis: *La République de Marseille.* Éditions Montparnasse, Paris 2009.
- **Taliercio,** Patrick: *Les Indésirables de la rue de la République.* Reihe „Villes & résistances sociales" Nr. 38/39, Agone, Marseille 2008.
- **Thépénier,** Christine; **Priester,** Jean-François: *Disparaissez, les ouvriers !* Iskra, Paris 2011. Auszüge mit Untertiteln als *Arbeiter, verschwindet!* im Internet auf labournet.tv.

Literaturhinweise des Übersetzers

- **Bakunin,** Michael: *Die revolutionäre Frage. Föderalismus, Sozialismus, Antitheologismus.* Übers. Michael Halfbrodt. Unrast, Münster 2000 [1867].
- **Bakunin,** Michael: *Gesammelte Werke* (Band 3). Hg. und Übers. Max Nettlau. Karin Kramer, Berlin 1975 (1924).
- **Camus,** Albert: *Der Mensch in der Revolte.* Übers. Justus Streller, Bearb. Georges Schlocker/François Bondy. Rowohlt, Reinbek 1993 (1969) [1951].
- **Debord,** Guy: *Die Gesellschaft des Spektakels.* Übers. Jean-Jacques Raspaud. Edition Nautilus, Hamburg 1978 [1967].
- **Fry,** Varian: *Auslieferung auf Verlangen: die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41.* Übers. Jan Hans/Anja Lazarowicz. Hrsg. Wolfgang D. Elfe/Jan Hans. Fischer-Taschenbuch, Frankfurt am Main 1995 [1945].
- **Halfbrodt,** Michael: *Alexandre Marius Jacob – Lebensgeschichte eines anarchistischen Diebes.* Syndikat A, Moers 1994.
- **Izzo,** Jean-Claude: *Aldebaran.* Roman. Übers. Katarina Grän/Ronald Voullié. Unionsverlag, Zürich 2011 [1997].
- **Izzo,** Jean-Claude: *Marseille-Trilogie. Total Cheops, Chourmo, Solea.* Romane. Übers. Katarina Grän/Ronald Voullié. Unionsverlag, Zürich 2007 [1995/96/98].
- **Le Corbusier:** *An die Studenten. Die ‚Charte d'Athènes'.* Übers. Hugo Seinfeld. Rowohlt, Reinbek 1962 [1942].
- **Markov,** Walter; **Soboul,** Albert: *1789, die Große Revolution der Franzosen.* Pahl Rugenstein, Köln 1989 [1973].
- **Vernant,** Jean-Pierre: *Die Entstehung des griechischen Denkens.* Übers. Edmund Jacoby. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1982 [1962].
- **Winkler,** Daniel: *Transit Marseille. Filmgeschichte einer Mittelmeermetropole.* Transcript, Bielefeld 2007.



Die Dächer von Noailles, Markt- und Migrantenviertel im Herzen Marseilles

Le Panier n'est pas à vendre.
Depuis la fondation de Marseille, il est la p
des peuples du monde. Il est l'asile des ex
Le refuge des transfuges. Ici transitent c
massacres, les tyrannies. Ici les voyageu
trouvent des frères.

Marseille gilt als letzte ungeschliffene Großstadt Frankreichs. Diejenigen, die diesen Umstand gestern noch mit gerümpfter Nase benannten, scheinen ihn heute als etwas extrem Positives, als Alleinstellungsmerkmal zu begreifen... Schließlich geht es um die Transformation der Stadt in eine Ware. Dafür sind Pseudo-Ereignisse wie „Marseille Provence 2013 – europäische Kulturhauptstadt" ein wichtiges Hilfsmittel. Die Privatisierung der Küste, ihre Umwandlung in ein Marketingprodukt bringt Räume hervor, die unbewohnbar sind. Die Umwandlung des Marseiller Küstenstreifens in einen Nicht-Ort (non-lieu), eigentlich ist das fast undenkbar. Dennoch gelingt es der Lokalpolitik zunehmend, aus Marseille eine traurige und kalte Stadt zu machen.

Scharfzüngig kritisiert Alèssi dell'Umbria die aktuelle Stadtplanung Marseilles und das zentralistische Modell Frankreichs. Der Historiker bietet mit seiner Universalgeschichte von Marseille keinen in einer Gegenkultur verorteten Stadtführer, wie es ihn für „das Barcelona der Rebellen, Hausbesetzer, Immigranten, Streikenden und Revolutionäre" gibt. Vielmehr spürt Dell'Umbria einer verschütteten aufständischen, freiheitlichen Tradition und Alltagskultur in Marseille nach, die er bis in die Sprache und Dichtung zurückverfolgt.

Herzstück der vorliegenden Broschüre ist das Kapitel über die Aufstände und Kommunen von Marseille der Jahre 1870/71, in denen u. a. Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) eine hervorragende Rolle spielten.

www.syndikat-a.de